40
1. Oktoberheft 1963

zb
ZEIT IM BILD

14 JAHRE DDR.
ALS SCHÖNSTES GESCHENK SIND IHRE ERFOLGE

BLUMEN FÜR UNS ALLE

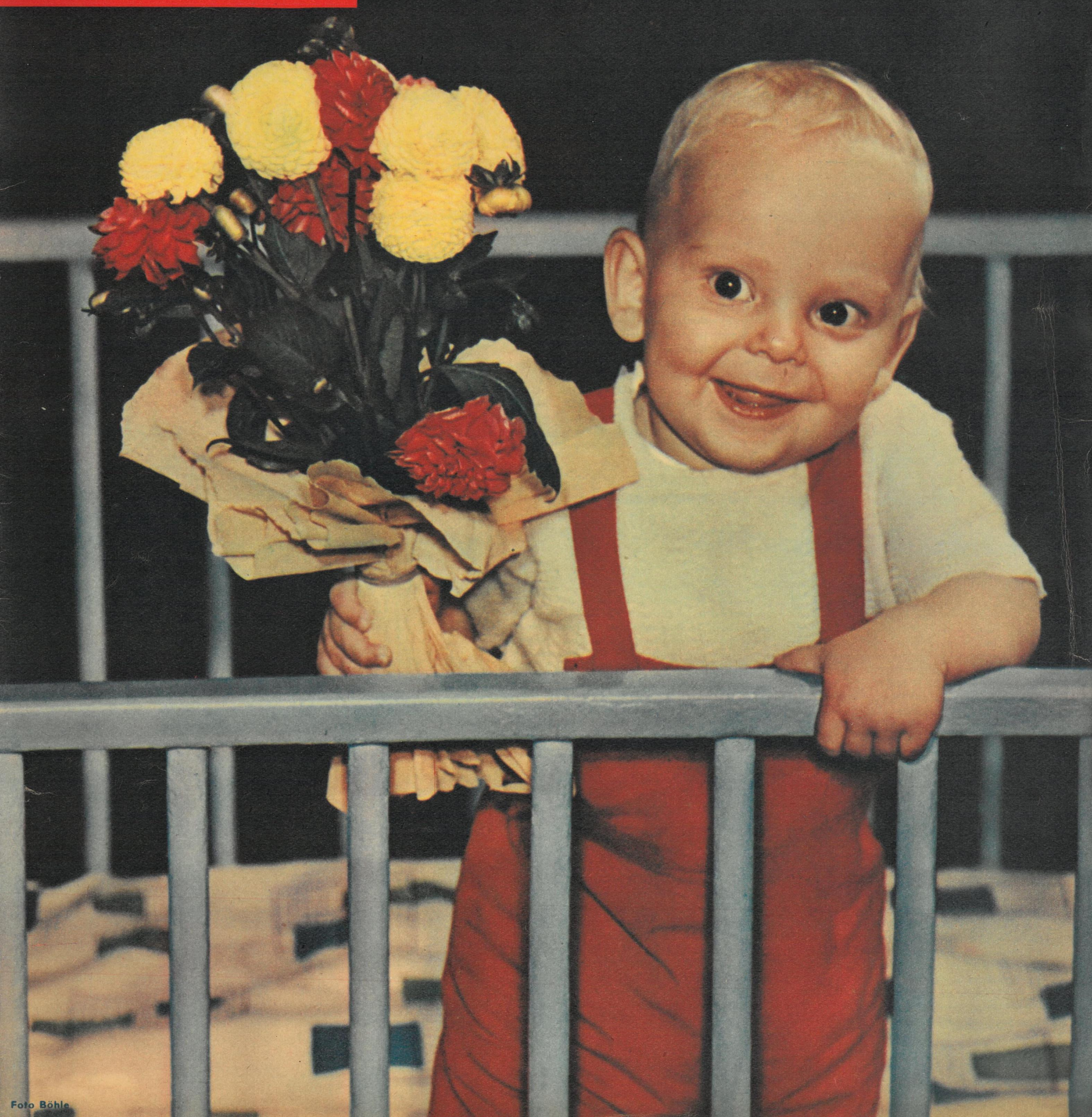
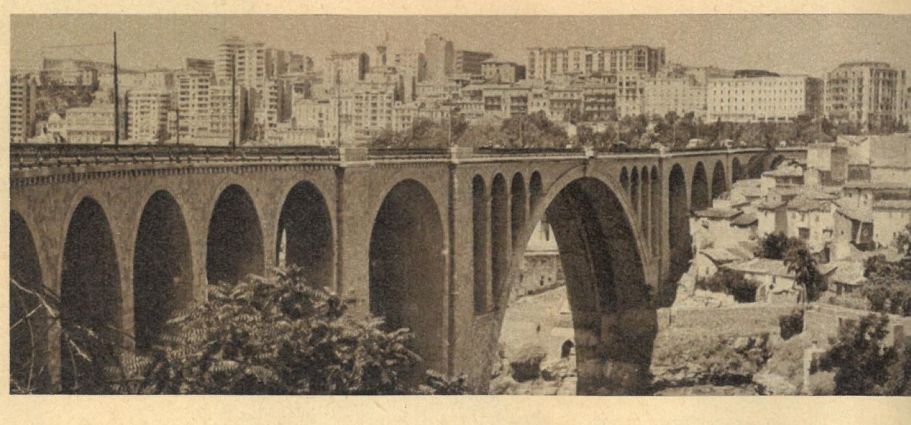


Foto Böhle

zb telegramme

Algeriens Volk entschied

Sieben Millionen Algerier waren zur Abstimmung über den Entwurf der ersten Verfassung der Demokratischen Volksrepublik Algerien aufgerufen. 97,5 Prozent der Wähler gaben ihr Ja für den nichtkapitalistischen Weg. Wie die algerische Presse übereinstimmend berichtete, ist die Volksbefragung ruhig und unter Wahrung aller demokratischen Prinzipien erfolgt. Die Kommunisten hatten die Bevölkerung aufgefordert, sich so zu entscheiden, da der Entwurf im Prinzip den gegenwärtigen Realitäten entspreche. Sie betonten – und das war an die Adresse bestimmter Linksradikaler gerichtet –, daß der Aufbau des Sozialismus aber noch zu verfrüht sei, und sagten, es käme jetzt darauf an, die nationale Befreiung zu vollenden, radikal die wirtschaftlichen Basen des Neokolonialismus und Feudalismus zu beseitigen und die nationale Unabhängigkeit zu festigen. Unsere Fotos zeigen das Panorama der drittgrößten Stadt Constantine in Ostalgerien und Ausschnitte vom Wahltag in Algier.



Neues aus Elbflorenz

Aspektomat 300, der erste automatische Diaprojektor des VEB Kamera- und Kinowerke Dresden, erhielt auf der Leipziger Herbstmesse Goldmedaille und Diplom des Deutschen Amtes für Material- und Warenprüfung. ● Eine Goldmedaille ganz anderer Art zuerkannten die großen und kleinen Bewunderer der Pioniereisenbahn den Konstrukteuren Börner und Rudolf sowie den Meistern und Lehrlingen des RAW Dresden-Friedrichstadt. Sie waren es, die in knapp achtzehn Monaten die vorzügliche Elektro-Speicherlok auf ihre vier Achsen stellten. Damit ist auch hier die neue Technik in einem der kleinsten Betriebe unseres Eisenbahnwesens eingezogen. ● Mit der Eröffnung des modernen Möbelverkaufspavillons „Raumgestaltung" erfüllte die GHG Möbel und Kulturwaren einen lang gehegten Wunsch der Bevölkerung. Hier sind die Schaufenster wirklich, wie es Walter Ulbricht auf dem VI. Parteitag der SED forderte, Magneten der materiellen Interessiertheit.

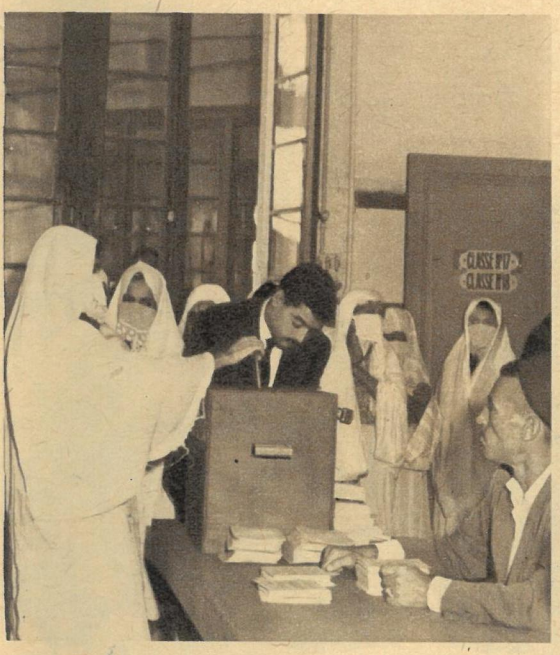
Was sonst noch passierte

Auf einem Flugplatz in den USA erwischte es eine Filmaufnahmegruppe. Zum „Schuß" kam hier bei dem Unglück nur der Standfotograf, während die sechs Filmoperateure in ihrem Kombi von dem Sportflugzeug „überrannt" wurden. Durch den Luftwirbel einer landenden großen Düsenmaschine in Marsch gesetzt, raste es in den Aufnahmewagen. ● Bis zu acht Meter tief in den Ackerboden bohrte sich die „Caravelle" der Swissair, die in der Nähe des Dorfes Dürrenäsch abstürzte und explodierte. Bei dem schwersten Flugzeugunglück, das bisher die schweizerische Luftfahrtgesellschaft betroffen hat, fanden 74 Passagiere und 8 Besatzungsmitglieder den Tod. Bei dem Absturz wurde unglücklicherweise auch noch ein Bauernhaus schwer in Mitleidenschaft gezogen und mußte von seinen Inhabern geräumt werden. ● In Tokio setzten Wolkenbrüche mehr als 9000 Häuser unter Wasser. Blitzschläge verursachten in der Stadt 28 Brände. Den Naturgewalten fielen einige Einwohner zum Opfer.

Große und kleine Siege

Die DDR-Experten im Bogenschießen trafen sich in diesem Jahr in Görlitz zu den deutschen Meisterschaften. Der Titelverteidigerin im doppelten Vierkampf, Ursula Havenstein von Lok Löbau, blieb es vorbehalten, zwei neue Rekorde aufzustellen. ● Eine schon wesentlich populärere Sportart ist der Motorwassersport. Rührige Funktionäre des MC Grünau riefen unlängst alle motorisierten Wassersportfreunde zu einem „Motorbootrennen für jedermann". Der Angelkahn mit Außenbordmotor fehlte ebensowenig wie das motorgetriebene Schlauchboot und das große Rennboot. Die Begeisterung, und nicht nur sie, schlug hohe Wellen. Nachmachen heißt der Appell an alle, die sich auf dem Wasser am wohlsten in Benzinwolken gehüllt fühlen. ● Möglicherweise steuert einer von ihnen in den nächsten Jahren einen solchen Wasserflitzer (Mitte). Auf dem Scharmützelsee bei Bad Saarow trafen sich die Kandidaten für die Europameisterschaft der Klasse J. Europameister wurde erneut Hans Schulz (DDR).

Fotos: Zentralbild (6), GFF, Peter, Schlage, Szillat (2), Archiv



Rockwells braune Schar in den USA scheint nach amtlichen Statistiken klein zu sein. Die Saat der Drachenbrut jedoch sprießt in den Hirnen einer erschrecklichen Zahl Rassenfanatiker, nicht nur in der Nazipartei und in dem berüchtigten Ku-Klux-Klan. Bei Hitler waren die Opfer Juden und Antifaschisten, in Kennedys „freiheitlichem" Lande sind es unschuldige Negerkinder, im Bonner Staat wieder Juden und Antifaschisten.

Sprößlinge einer Drachensaat

Alabama ist ein Pulverfaß. Rassenhetzer laufen Amok. Keiner weiß, wann und wo der nächste Mord geschieht. Keiner ist da, der ihn verhindert. Von Tag zu Tag werden die Lynchmörder bestialischer, erinnern uns an die Grausamkeiten der SS und Gestapo. Kennedy, der den uniformierten und nichtuniformierten Mob hindern könnte, sprach angesichts verstümmelter und zerfetzter Kinderleiber von seinem „Kummer". Mehr tat er nicht. Und der Gouverneur von Alabama, George Wallace? „Er hat die jungen Menschenleben auf dem Gewissen, denn die offene Verhöhnung von Recht und Justiz ermuntere zu solchen Verbrechen", sagte der Reverend John Cross, Pfarrer an der Baptistenkirche von Birmingham. Daß das Bombenattentat nicht zufällig geschehen ist, sondern wohlüberlegt vorbereitet wurde, bestätigte er mit diesen Worten: „Wir haben ständig damit gerechnet und fragten uns unablässig, wann es soweit ist. Seit April habe ich mindestens ein halbes Dutzend Drohungen mit Bombenanschlägen erhalten." – Auch das ist nicht zufällig: Die Mörder des 13jährigen Negerjungen, der in einem Vorort Birminghams vom Rad geschossen wurde, waren keine drei Jahre älter als er. Wie muß die Erziehung in ihrem Elternhaus aussehen! Die Hitlerfaschisten sind vor 18 Jahren geschlagen worden. Aber hier in den Schulen, in vielen Elternhäusern und in den Universitäten sind ihnen gelehrige Schüler nachgewachsen. Das ist nicht zufällig! Das ist ein wohlbedachtes System der Menschenverachtung. Es wurde von Menschen geschaffen und ist gegen Menschen gerichtet, die nur die seltsame Freiheit kennen, auf offener Straße Freiwild zu sein. Kennedy bereitet das nun Kummer? Seine zur Schau getragenen Sorgenfalten auf der Stirn sind heute schon mehr ein symbolischer Freibrief für die Rassenfanatiker. Dabei verfügt er über alle Mittel, ihnen Einhalt zu gebieten. Bereits im Mai dieses Jahres bemerkte der USA-Jurist Professor Griswold in der „Times" dazu: „Mir scheint, daß er nicht einmal begonnen hat, die ihm zur Verfügung stehende Macht zu gebrauchen. Es gibt im USA-Recht viele Abschnitte, nach denen er handeln könnte, wenn er nur wollte." Zwischen Washington, Bonn und Westberlin zeigt sich das wahre Gesicht der westlichen „Freiheit" und „Demokratie". Dort sind es die mordenden Rassenfanatiker, hier die Säureattentäter und Gestapoführer im Verfassungsschutzamt. Verständlich: Von hier aus kommt kein Wort des Zorns!

Wir danken für diese Lektion über Demokratie und Freiheit! *W Kluge*

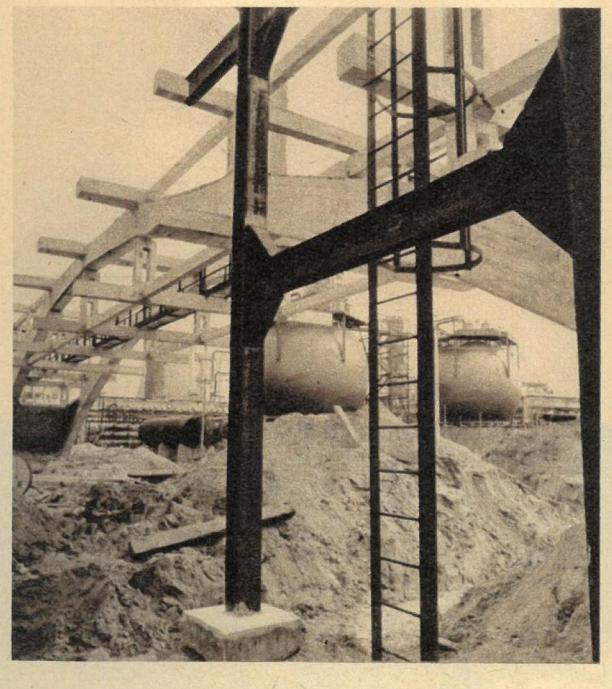
zb

verfolgte 20 Monate lang den Werdegang der Brigade Schröder in Schwedt. Lesen Sie heute unseren großen Abschlußbericht.

Beide wird man in Schwedt nicht mehr lange sehen: die Pipeline, die ihr Ziel unterirdisch erreicht, und die Zimmerbrigade Ernst Schröder, die Männer mit den großen Händen (zb 29/62). Für sie ist an der Oder die Arbeit getan, und in Eisenhüttenstadt liegen für die Zimmerleute neue Nägel bereit, um von ihnen auf den Kopf getroffen zu werden. Doch zwischen den letzten Hammerschlägen in Schwedt und dem ersten in Eisenhüttenstadt baten wir auf einem Brigadeausflug die Strohwitwen der Schröders um das Wort.

Der Ölkönig ist 29 Jahre alt, blond und jung. Eine von seinen Frauen könnte seine Mutter sein, und mit einer von den neun ist er verheiratet. Nicht immer machten die neun gute Miene zum guten Spiel. Doch heute war dies vergessen: das Gleichgewicht zwischen dem großen und kleinen Glück ist durch die „großen Hände" wiederhergestellt. Freilich, Anfang 1962 war es anders. Da mußte um des großen Glückes willen von dem kleinen eine Scheibe abgeschnitten werden, und Scheiden tut immer weh. Obwohl vielleicht nicht alle Brigademitglieder Brecht lesen, handelten sie nach ihm: „Alles in seinen Widersprüchen zu durchdenken ist notwendig, aber schwer. Wer Grundsätze hat, lebt nach seinen Grundsätzen – das ist leichter." Eigentlich besaßen die Schröders mit ihren Schröderinnen ihre Grundsätze. Die Männer hatten auf vielen Baustellen der Republik gezimmert, in der Wuhlheide und irgendwo an Rinderoffenställen, und jetzt wollten sie zu Hause bleiben, bei ihren Frauen in Frankfurt. Auf der Baustelle des Halbleiterwerkes waren die Globetrotter seßhaft geworden, sie gingen früh und kamen abends, die Grundsätze und das kleine Glück stimmten, denn der Reisekoffer stand im Schrank. Eines Tages aber sagten die Schröders zu ihren Frauen: „Man hat uns an der Ehre gepackt, wir müssen nach Schwedt." Die Brigaden des Bau- und Montagekombinates, die bereits in Schwedt arbeiten, meinen; es sei keine Kunst, am warmen Frankfurter Ofen den innerbetrieblichen Wettbewerb zu gewinnen. Es gab Streit und schiefe Gesichter. Wie sollte sich Kurt Fröhlich verhalten, der seiner Frau versprach, nicht mehr außerhalb zu arbeiten? Die Brigade hatte das Schwedter Thema diskutiert, und in einem Bericht standen die leicht hingeschriebenen Worte: Wir fahren! Den entscheidenden Anstoß dazu gab Ernst Schröder, der Ölkönig in spe. Die Grundsätze gerieten damals ins Wanken. Doch die schiefen Gesichter wurden inzwischen geglättet, nicht zuletzt von den rauhen, großen Händen der Männer. Und mit ihrer Arbeit streichelten die Schröders ihre Frauen, und mit ihren Händen schrieben sie

Schwedter Lebenserfahrung auf ihrer Harzreise, von der Brigade gratis verteilt: Dazu gehört, daß man immer auf der richtigen Welle ist, stets den nötigen Überblick über die Dinge hat (Bild Mitte) und als Arbeiter achten muß, welch schöne Bauten frühere Arbeiter schufen. (Rechts: Das historische Stolberg empfängt die Schwedter Jugendbrigade.)



Der ÖLKÖNIG und seine Frauen

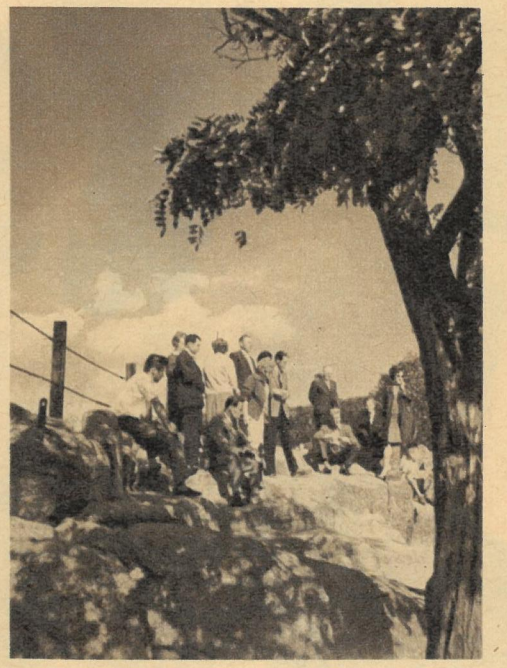
In Wernigerode berichtet über Schwedt Ernst Schröder: „Das Erdölverarbeitungswerk wählte seinen ersten Freund als Kandidaten für die oberste Volksvertretung – Walter Ulbricht. Ich selbst arbeite in der zentralen Wahlkommission. Daß ich dafür stolz, dankbar und geehrt bin, sind unzureichende Ausdrücke. Ihr seid Journalisten, drückt meine Gefühle besser aus."

die nie geschriebenen Worte: „Wir lieben euch, und deshalb müssen wir nach Schwedt." Für die Schröderinnen war diese Liebeserklärung zwar schön, aber leicht hatten sie es trotzdem nicht. Frau Schröder, die Frau Nummer eins des Ölkönigs und in Frankfurt als Fakturistin beschäftigt, schob den Vorhang beiseite und zeigte, was sich hinter den Erfolgen der Männer in den Frankfurter Kulissen tat: „Mein Mann ging nach Schwedt, als unser Junge in die Schule kam. Deshalb arbeitete ich nur noch halbtags, um hinter den Schularbeiten her zu sein. Aus dem geplanten Jahr Schwedt-Einsatz sind nun 20 Monate geworden, doch ich bin stolz auf Ernst. Als seine Brigade mit ihm in der Illustrierten erschien und ihre „großen Hände" bekannt wurden, schienen alle persönlichen Opfer plötzlich so klein. Ich selbst war nie in Schwedt und mußte das große Werden um dieses Werk des

Bitte lesen Sie weiter auf der nächsten Seite

Der ÖLKÖNIG und seine Frauen

Fern vom Harz und seinen Brockenhexen blieb Klaus Pesch (rechts). Der Grund? Der Junggeselle ist keiner mehr und erhielt zu dem Zeitpunkt eine eigene Wohnung. Mit Klaus schrieb die Brigade ihr Kapitel in das Schwedter Geschichtsbuch, und die FDJ-Leitung hat am Wettbewerb bald gemerkt, daß eine Jugendbrigade auf der Baustelle ist. Vor zwei Jahren mußte Klaus noch kritisieren: „Sollte der FDJ-Sekretär wieder mal mit dem Fahrrad an uns vorbeifahren, werde ich ihn anhalten und sagen: Entschuldige bitte, ich bin auch in diesem Jugendverband." Noch zu haben ist der Zimmermann Otto Zimmerling (oben), der sich gerade in Babypflege (nur geliehen) ausbildet. Ernstgemeinte Bildzuschriften nimmt Otto entgegen.



„Sind das herrliche Säle", staunte Frau Wieland (rechts) in den Rübeländer Tropfsteinhöhlen, „so groß müßte meine Wohnung sein. Leider ist sie zu klein, vor allem jetzt, wo der Mann wiederkommt." „So hatte Schwedt wohl auch in dieser Hinsicht sein Gutes?" „Deswegen hätte er nicht zu gehen brauchen, und wenn wir nur ein Zimmer besäßen. Doch die Politik wird am Arbeitsplatz gemacht und nicht in der Wohnung, die durch die Arbeit meines Mannes bestimmt mal größer werden wird." Im Bild rechts außen schmunzeln die Ölkönige über die Sage von der Roßtrappe und dem wilden Ritter Bodo, der über die Schlucht sprang und dabei verunglückte. „Hätte er man eine Rohrbrücke von uns gehabt", denken die Schröders. Von guten Brücken hängt eben doch allerhand ab.

Sozialismus in der Zeitung verfolgen. Leider. Doch bestimmt sehe ich die 17 Rohrbrücken unserer Brigade mal in natura, denn sie reichen ja eines Tages bis in jeden Haushalt als ‚zweite Wasserleitung'. Und wenn Ernst – hier streift sie ihn mit einem Seitenblick – mir mal ein duftiges Etwas aus Kunstfasern schenkt, so weiß ich, daß das Flatterhemd letzten Endes über seine Rohrbrücken floß." Familie Wieland hat zwei Töchter von zwölf und vierzehn Jahren, und Mutti Ursula, eine blonde Frau im modischen Reisekostüm und sachlich-ruhigen Bemerkungen, ist für den Reporter ein Beispiel für Tausende Frauen unserer Republik: klug, sozialistisch gereift. „Egon war während des zweiten Weltkrieges an der Westfront", erzählt sie und unterstreicht den Satz mit einer Geste, die besagt: dies liegt schon lange zurück. „Das hat mir damals eigentlich genügt, und so sagte ich mir, besser zwei Jahre in Schwedt für den Frieden und seine Festigung gearbeitet, als nur einen Tag für den Krieg." Was ist dies doch für eine wunderbare Frau. Sie ersparte mir Leitartikel und Kommentare über den neuen Menschen in unserer Republik, indem sie mir ihre Lebenserfahrung kurz und

„Königliche" Betrachtungen im Wernigeroder Feudalmuseum: Forelle blau, Schinken in Madeira, Kalbsmus garniert mit Edelpilzen, Tausendblattkuchen mit Orangen und Camembertbrötchen, las Ehepaar Frischholz in der Speisenkarte, die für einen Kaiserbesuch aufgestellt war. „So ein köstliches Essen für faule Hände", meinte Frau Frischholz (links), und ehrlich gesagt: Wir haben nichts gegen gutes Essen und Trinken, aber die mit ehrlichem Geld gekaufte Flasche Magenbitter von Mutter Fischer für ihren Sohn hätte uns besser geschmeckt. Vater Alwin würde zwar lieber gleich kosten, aber was für den Sohn ist, ist tabu. Der Ölkönig mit Frau (Mitte) ist zufrieden. Weit schweift der Blick über das Land bis zur Westgrenze unseres Vaterlandes. Und von diesem Standpunkt aus betrachtet, war der Entschluß, nach Schwedt zu gehen, doppelt richtig. So wurde den ewig Gestrigen jenseits des Brockens bewiesen, wo das wahre Herz Deutschlands schlägt, und deshalb kann man nach 17 vorfristig erbauten Rohrbrücken Schwedt mit ruhigem Gewissen verlassen (unten).

bündig in die Feder diktierte. „Natürlich bin ich froh, wenn mein Mann wieder zu Hause ist, schon wegen der Kinder", erzählt Frau Ursula weiter. „Besteht durch die Trennung nicht die Gefahr des Auseinanderlebens in der Ehe?" Egon und Ursula blicken sich lächelnd an, und wir finden die Frage schon überflüssig, da spricht der Mann: „Bauleute von heute sind nicht mit denen von gestern zu vergleichen, die oft Reisende in Alkohol waren. Wie wir in der Brigade gut arbeiten, so leben wir auch zu Hause. Bei uns ist keiner allein, und unsere Frauen können unbesorgt sein – einer paßt auf den anderen auf." Trotzdem ist es in Schwedt nicht gefahrlos und eine Großbaustelle kein Kinderspielplatz. Auch wo eine Schlacht für den Frieden geschlagen wird, kann es Verletzte geben. Im vergangenen strengen Winter arbeitete Hellmut Frischholz auf einer Rohrbrücke. Die Betonteile waren vereist, es war glatt und verdammt kalt. Hellmut rutschte ab und stürzte in die Tiefe. Ein komplizierter Fersenbeinbruch, und Kollege Frischholz hinkt im Augenblick noch – einer der vielen Helden von Schwedt, die um ihre Sache nicht viel Aufhebens machen. Würde seine Frau auch sagen; daß sich Schwedt für die Männer gelohnt hat? Frau Frischholz, Mutter von zwei Töchtern, ist kein Freund großer Worte: „Was sein muß, muß sein, und es war nötig, daß die Männer nach Schwedt gingen", war alles, was sie trotz ihres großen Einsatzes der Rede wert fand. Welch menschliche Schlichtheit und Opferbereitschaft verkörpert diese Frau. Und Alwin Fischer, der erste Opa in der Jugendbrigade? Für ihn war es manchmal am schwierigsten. Er als Ältester, der überschäumende Elan der Jungen, den es in rechte Bahnen zu lenken galt, die Trennung von zu Hause (in diesen Jahren schätzt man die Gemütlichkeit besonders), die Verpflichtung vor seinem Enkel, der stolz darauf war, daß sein Opa auf der größten Baustelle der Republik ist. Da hieß es, nicht schlappmachen und die Schwierigkeiten meistern. Opa hat sie gemeistert. „Aber trotz der vielen Erfolge – grau ist mein Mann geworden", meint Mutter Fischer und begutachtet liebevoll ihren „Alten". Die Brigade kam als gutes Kollektiv nach Schwedt, aber hier mußte sie auch erst schwimmen lernen. Sie lernten aber, nicht bloß sich über Wasser zu halten, sondern den Kurs mitzubestimmen. Es begann damit, daß sie konkrete Einsatzpläne verlangten, sich weiterbildeten und der eingerissenen Schlamperei den Kampf ansagten, und es endete mit dem Umschwung in Schwedt zu einer sozialistischen Baustelle. Wenn im Oktober das erste Öl durch die Pipeline strömt, dann können sie sagen: sie waren dabei. In diesen drei Worten liegt sehr viel; der Sinn unseres sozialistischen Lebens, der Traum von Frieden und Zukunft und das große und kleine Glück. Die Ölkönige von Schwedt wissen es mit ihren großen Händen zu packen und ihrem Staat am 20. Oktober auf den Tisch zu legen.

Reportage:
Pau Friedemann (Fotos),
Wolfgang Winkler (Text)

Erziehung zur Gesundheit

Noch um die Jahrhundertwende stand in den Kneipp-Kurorten am Beginn jedes Tages das Tautreten. Als ebenso antiquiert wie die Garderobe dieser Herrschaften, ist es natürlich inzwischen durch wirksamere Methoden der Hydrotherapie (Wasserbehandlung) ersetzt. Der Sinn jedoch, durch eine bessere Durchblutung den Gesamtorganismus anzuregen und zu

Das Kliniksanatorium Gottleuba, weit über unsere Grenzen hinaus bekannt als größtes geschlossenes Rehabilitationszentrum beider deutscher Staaten, besteht jetzt 50 Jahre. Hunderttausende hat es in dieser Zeit nicht nur geheilt, sondern gleichzeitig auch gelehrt, gesund zu bleiben.

kräftigen, ist geblieben. Allgemeine innere Erkrankungen, Herz- und Kreislaufstörungen, Magen-, Darm- und Stoffwechselerkrankungen, rheumatische und neurologische Beschwerden sowie orthopädische Krankheiten und die Folgeerscheinungen spinaler Kinderlähmung werden behandelt. Jeder Patient erhält neben seiner individuellen Kur hier jedoch vor allem genaue Anweisungen, wie er nach seiner Entlassung durch richtige Lebensweise und Ernährung, die in Gottleuba untrennbarer Bestandteil der Therapie sind, seine wiedergewonnene Gesundheit erhält und weiter festigt.

Fotos Peter jr.

Ich saß inmitten einer Schar begeisterter Moskauer Kinder und war von dem Spiel der Puppen genauso erregt wie das quirlende Völkchen um mich herum. Das „Theater Kukol", das Zentrale Puppentheater der Sowjetunion in der Moskauer Gorkistraße, ist eine kleine Zaubermaschine, die jung und alt in ihren Bann zieht. Der Name Obraszow ist in der ganzen Welt ein Begriff. Er war es, der für das Puppenspiel neue Maßstäbe schuf, nicht zuletzt durch seine einfallsreiche Puppengestaltung. Einst bastelte dieser Mann seine Puppen noch selbst, heute schaffen in der Werkstatt 20 Männer und Frauen originelle und komplizierte Puppen aller Größen. Aus Pappmaché, Holz, Draht und Schaumgummi entstehen Figuren, die mit den Augen rollen, die Nase rümpfen, lachen, weinen – je nachdem, welcher Charakter, welche Funktion der Puppe eigen ist. Meist ist die Technik dieser Lebenselemente im Kopf untergebracht und wird durch Bowdenzüge und Dederondraht gesteuert. Beinah jede Puppe ist eine Neukonstruktion, und Professor Obraszow sitzt oft stundenlang mit den Puppengestaltern zusammen, um neue Möglichkeiten auszuknobeln. So ist die Werkstatt am Erfolg einer Inszenierung mehr beteiligt als an irgendeinem anderen Theater.

Text und Fotos Günter Junggebauer

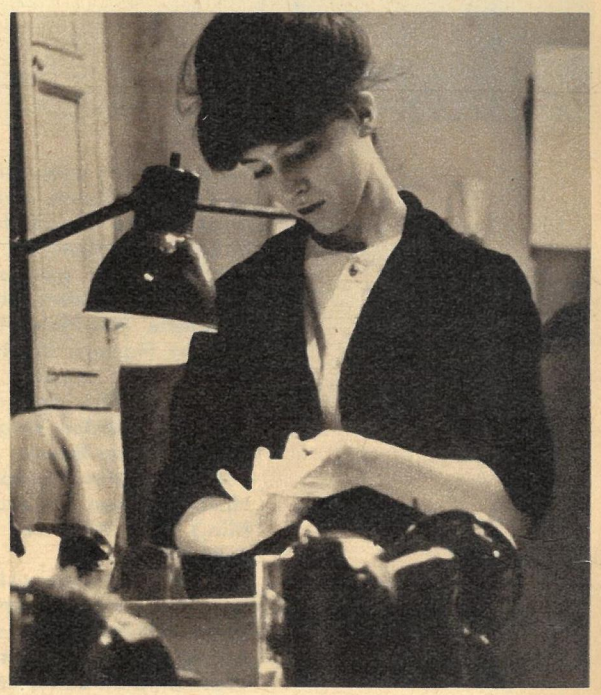
DUFTE PUPPEN

AUS DER WERKSTATT DES OBRASZOW-THEATERS IN MOSKAU

Diese Dame
ist unten als Figurine zu sehen und oben hat man gerade ihren Pappmaché-Hohlkopf zur technischen Installation präpariert.

Dieser Bursche
kann nicht nur das Maul weit aufreißen, sondern auch den Unterkiefer bedrohlich nach vorn schieben und mit den Augen rollen.

Diese Dame
ist Studentin der Klasse für Puppenspiel der Theaterhochschule und heißt Wera Skopinowa. Sie macht ihr Praktikum hier in der Werkstatt.



FRAGE AN EUROPAMEISTER MANFRED MATUSCHEWSKI, AN DEN GEWINNER DES 12. RUDOLF-HARBIG-GEDENKLAUFES

Warum übermäßig mäßig?

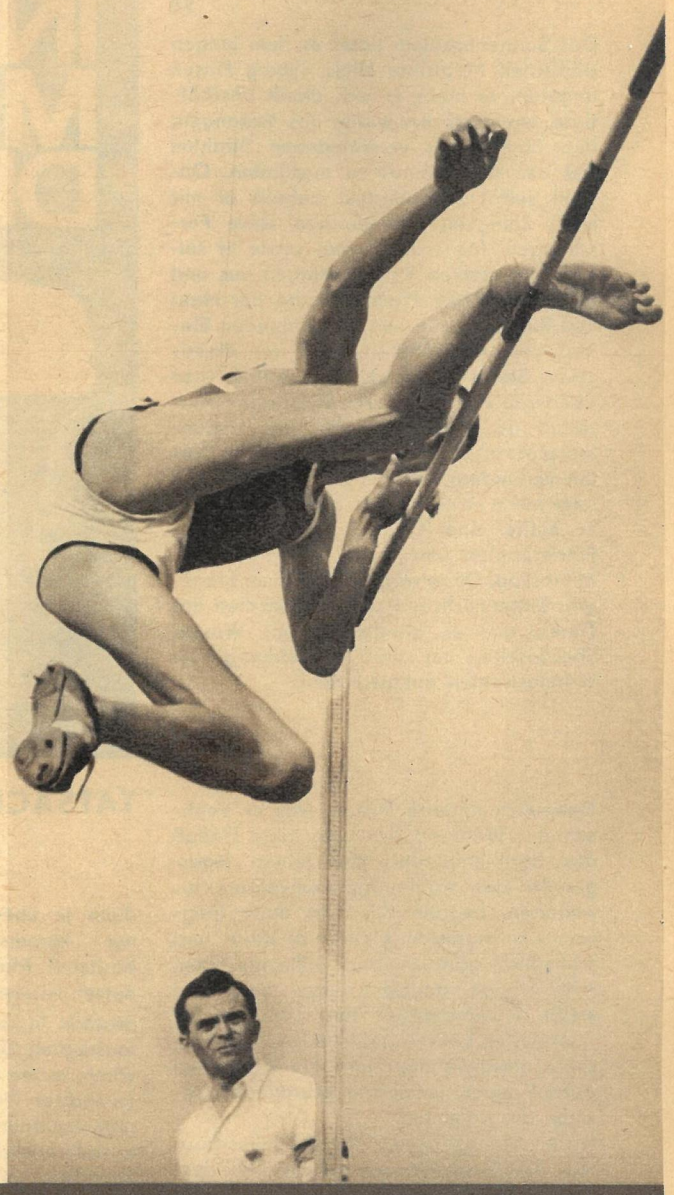
24 Jahre nach dem Fabelweltrekord Rudolf Harbigs in Mailand gewann der beste europäische 800-Meter-Läufer den 12. Gedenklauf zu Ehren des großen deutschen Mittelstrecklers in äußerst dürftigen 1:51,6 Minuten. Manfred Matuschewski (24 Jahre) lief genau fünf Sekunden langsamer als Rudolf Harbig vor einem Vierteljahrhundert, er lief eine Zeit, die Hunderte 800-Meter-Läufer zu jeder Stunde in den Beinen haben! Harbigs Weltrekord hielt 16 Jahre stand gegen den Ansturm der besten Mittelstreckenläufer. Am 3. August 1955 gelang endlich dem Belgier Roger Moens der große Wurf: Nach Dutzenden vergeblichen Versuchen schlug er den Norweger Audun Boysen um $^{2}/_{10}$ Sekunden in neuer Rekordzeit – 1:45,7 Minuten. Seitdem kamen nur noch acht Läufer unter Harbigs alten Rekord. Darunter 1963 Matuschewski (1:46,4 Min.) und 1962 der Neuseeländer Peter Snell (Weltrekord: 1:44,3 Min.).

Manfred Matuschewski: „Ihre Frage läßt sich nicht mit einem Satz beantworten. Ich könnte es mir leicht machen. Etwa so: Meisterschaften und solche Pokalläufe wie heute in Dresden kennen nur ein Gesetz: den Sieg! Zeiten spielen in solchen Wettkämpfen keine Rolle, gewöhnlich gewinnt der stärkste, der taktisch klügste Läufer. Großartige Zeiten gibt es meistens nur in Rennen, die frei sind von jeder Nervenbelastung usw. Ausnahmen bestätigen übrigens auch im 800-Meter-Lauf die Regel. Ich erinnere nur an Rudolf Harbigs Länderkampfsieg

gegen Mario Lanzi. Bei fast allen schnellen Rennen machte auf den ersten 400 bis 600 Metern ein „Hase" Tempo. In seinem Sog lief der zukünftige Sieger mit, er mußte sich nicht vorher durch Führungsarbeit oder taktisches Geplänkel erschöpfen. Aber das alles ist nur die halbe Wahrheit. Leider suchen – besonders bei uns – viel zu wenig junge Läufer ihre Chancen im Tempo, im Kampf auf der Strecke, obwohl sie im Spurt gegen schnellere Leute kaum Siegesaussichten besitzen. Sie vergessen eine Binsenwahrheit: Ein Taktikrennen ist nur dann klug, wenn die Taktik der eigenen Stärke dient! Unsere Trainer möchten es mir bitte nicht übelnehmen, aber daß heute schon Jugendliche mit taktischen Rezepten ins Rennen gehen, halte ich nicht für richtig. Erst müssen sie laufen und kämpfen lernen . . . Übrigens hätte der Harbig-Lauf eine bessere Siegeszeit verdient. Ich wollte mich aber auf keine Experimente einlassen, meine Niederlagen in Dresden waren mir noch zu deutlich in Erinnerung. Aber daß die jungen Leute nur mit 59 Sekunden über die ersten 400 Meter bummeln (obwohl sie meine Stärke auf den letzten hundert Metern kennen!) hatte ich nicht gedacht. Vielleicht kann unser Leichtathletikverband im nächsten Jahr international bekanntere Läufer nach Dresden einladen, sonst verliert der Harbig-Lauf noch weiter an Niveau. Und das wäre sehr schade."

Manfred zog die Innenbahn (Bild oben links), und die Zuschauer staunten: Mit einigen Sprintschritten setzte er sich an die Spitze und führt 100 Meter. („Ich wollte jeder Drängelei aus dem Weg gehen.") Dann kam für gut 500 Meter das übliche Bild. Matu ruhte sich aus (Foto links an vierter Position). Der Ungar Nagy (198) führte, weil schließlich jemand führen mußte. Keiner unserer jungen Läufer fand den Mut dazu! Das Ende kam genau so, wie es jeder erwarten konnte. Nach einer sehr schnellen letzten Runde (52,6 sec) siegte der Europameister im Spurt vor seinem Klubkameraden, dem 1500-Meter-Läufer (!) May. Rudolf Harbigs Zeit – im Bild ganz außen mit seinem Gegner Mario Lanzi – besitzt noch heute Seltenheitswert.

Auch die Springer erreichten in Dresden kaum internationales Niveau. Der zuverlässige Gerd Dührkop (Bild) schaffte 2,06 Meter. Manfred Preußger riß zweimal seine Anfangshöhe, die 4,60 Meter, sprang aber noch 4,75 Meter.



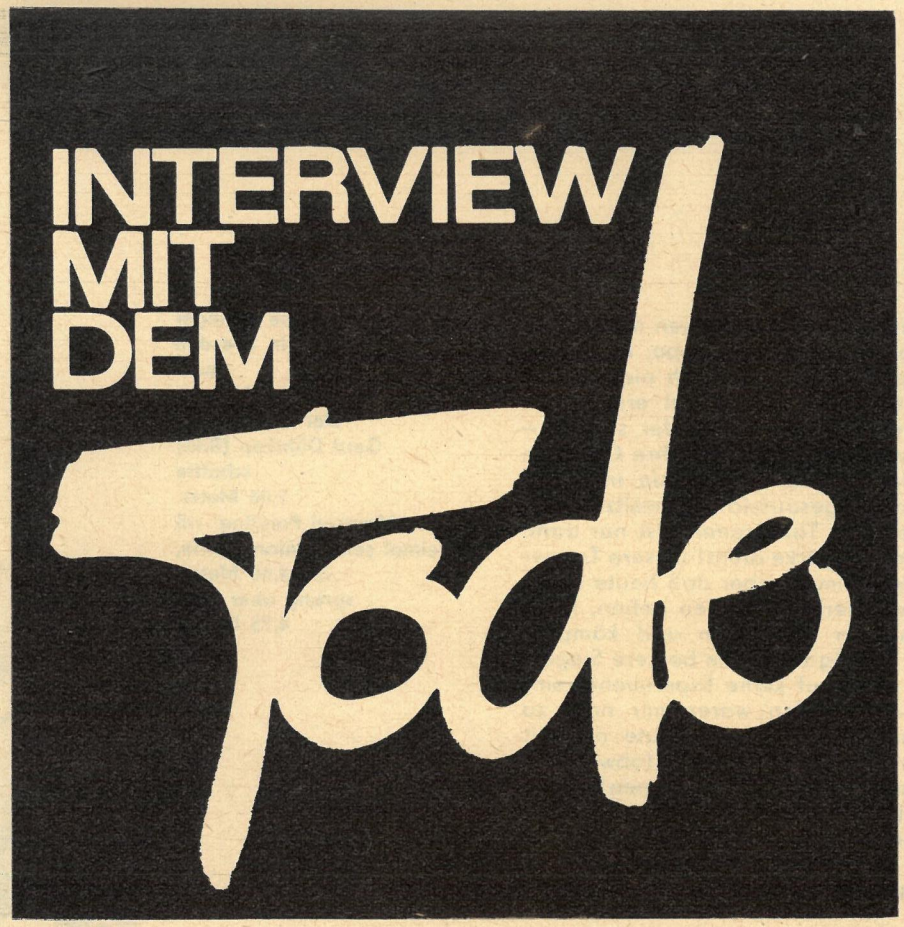
Fotos: Berndt (4), Billeb (3), Archiv
Text: Blutke

Die 400-Meter-Läufer kämpften wie entfesselt. Hürdenspezialist Singer verbesserte seinen Hausrekord um ganze $^{8}/_{10}$ sec auf gute 47,6 sec. Landesrekord lief die junge Tschechoslowakin Zakova (55,1 sec). Grund genug zur Freude!

Erst im letzten Augenblick verkündete der Stadionsprecher: Gisela Birkemeyer läuft wieder. Als Zweite in der 4×100-Meter-Staffel des SC Dynamo Berlin sah sie aus wie in alten Zeiten. Sicher gab Gisela nie so gern Autogramme wie an diesem Tag.

11

Das Sonnenproblem hatte es dem jungen dänischen Mediziner Niels Ryberg Finsen angetan. Je mehr er sich damit beschäftigte, um so stärker wurde das Verlangen, den Einfluß der verschiedenen Strahlen auf den Organismus zu ergründen. Obwohl selbst schwerkrank, betrieb er mit einer Zähigkeit ohnegleichen seine Forschungen. Mehr als einmal setzte er seinen Arm starken Verbrennungen aus und bewies, daß die Pigmentierung der Haut den Körper gegen den entzündenden Einfluß der ultravioletten, also der chemischen Strahlen schützt. Man müßte – so überlegte Finsen – durch künstlichen Ausschluß der chemischen Strahlen Entzündungsprozesse bei bestimmten Krankheiten verhindern können. Zu diesem Zweck unternahm er noch einen anderen Versuch. Er hüllte eine Kaulquappe in feuchtes Filtrierpapier und legte sie unter das Mikroskop. Dann warf er mit einem Brennglas Sonnenlicht auf das Schwänzchen des Tieres, das er gleichzeitig mit Wasser überrieselte, um die Hitzewirkung der Wärmestrahlen auszuschalten.



TATSACHENBERICHT VON BERNT KARGER-DECKER

Getreulich notierte Finsen, was er beobachtete: Während sich unter dem Einfluß des Strahlenbündels die feinen Haargefäße des Kaulquappenschwanzes erweiterten, begann das Blut darin langsamer zu pulsieren, bis es sich staute und schließlich gänzlich zum Stillstand kam. Nicht lange danach rollten zahlreiche weiße Blutkörperchen heran, die die am intensivsten belichtete Stelle des Schwänzchens umschwärmten und die Kapillaren durchdrangen, um sich im attackierten Gewebe anzusammeln.

Finsen berauschte sich an dem Geschauten. Als Mediziner erkannte er an dem unter dem Mikroskop sich Abspielenden den typischen Vorfall einer Entzündung, hervorgerufen durch chemische Sonnenstrahlen!

Befriedigt rieb er sich die überanstrengten Augen.

Neue Experimente

Ohne zu zögern eilte er zum Kopenhagener Seuchenkrankenhaus, um dem leitenden Arzt seine Idee, Pockenkranke in rotabgeschirmten Zimmern zu halten, vorzutragen.

„Es gilt, die Kranken mit derselben Sorgfalt vor den chemischen Strahlen zu beschützen, die der Fotograf bei seinen Platten und seinem lichtempfindlichen Papier anwendet!" beschwor Finsen den ihn höflich, doch bestimmt abweisenden Professor, der es einfach nicht glauben wollte, daß die ultravioletten Lichtstrahlen entzündungserregend sind und man sie deshalb durch rotes Glas oder rote Gardinen abfangen müsse.

Dabei war das durchaus keine so törichte Idee gewesen, das gab auch der Chef des Blegdam-Hospitals dem leidenschaftlich auf ihn einredenden Finsen zu verstehen. Bereits im Mittelalter pflegte man aus guter Erfahrung Blatternkranke in rote Tücher zu wickeln und ihre Liegestätten hinter roten Wandschirmen vor dem Zutritt des vermeintlich giftschwangeren Tageslichtes zu bewahren.

Nur äußerst schleppend setzte sich in medizinischen Kreisen die Neigung durch, Finsens eindringlich propagierten Ratschlag wenigstens probeweise zu befolgen. Und man fuhr gut damit. Finsens Name wurde in der Fachwelt berühmt.

Doch den inzwischen vierunddreißigjährigen, immer heftiger von seinem unheilbaren Leiden gepeinigten Lichtfanatiker kümmert dies wenig. In den wenigen Jahren, die ihm noch geschenkt sein mögen, möchte er eine Lichttherapie aufbauen, möchte er mit Licht heilen, denn die chemischen Lichtstrahlen – davon ist er mehr denn je überzeugt – können doch nicht nur körperschädigende Eigenschaften besitzen! Man müsse sie nur richtig zu nutzen wissen!

Bestärkt in seiner Auffassung und seinem faustischen Drange, das Licht zu beherrschen, wurde er durch eine Anzahl zufällig gemachter Tierexperimente. Grübelnd in sein Aquarium blickend, welchen Versuch er wohl anstellen könnte, um sein Problem irgendwie zu packen, wurde er auf seine drei reglos auf der Wasseroberfläche liegenden Salamander aufmerksam. Mittels eines Hohlspiegels warf er Sonnenlicht auf eines der Tiere. In kräftigem Satz schoß es durch das Wasser, als es vom Lichtstrahl getroffen wurde, um danach wieder bewegungslos zu verharren, bis ein neuer Strahl es aufscheuchte.

Ein andermal, als Finsen seine Salamander füttern wollte, fand er die zu diesem Zweck in einer Schachtel vorrätig gehaltenen Regenwürmer fast tot vor. Ob er sie mit der Hand berührte oder mit Wasser bespritzte, sie reagierten nicht. „Da ich aber nicht gerne noch lebende Würmer fortwerfen wollte", berichtet Finsen selbst, „stellte ich sie in direktes Sonnenlicht, und einen Augenblick später begannen wirklich drei bis vier sich leise zu krümmen . . ."

Löcher in die Haut gebrannt

„Ganz offensichtlich übt das Sonnenlicht einen Reiz auf die Tiere aus", erklärte Niels Finsen freudig erregt seiner hinzugetretenen Frau, für die er das Experiment noch einmal wiederholte. Mit ihr besprach er alles, was ihn erfüllte; hatte er doch sonst niemanden, der ihn verstand oder sich wenigstens bemühte, ihn zu verstehen! Nicht einmal im Elternhaus fand er Interesse für sein Forschen und Trachten; man erachtete es als eine Spielerei.

Gewiß, Geld verdienen konnte er mit seinen Untersuchungen nicht! Was er und seine Frau zum Lebensunterhalt brauchten, mußten seine höchst anschaulich geschriebenen Publikationen über seine wissenschaftliche Arbeit erbringen. Bereits im ersten Jahr seines freiberuflichen Schaffens waren vier bedeutsame Abhandlungen von ihm erschienen, darunter seine Erstlingsschrift „Über die entzündliche Wirkung des Lichtes auf die Haut".

Wie diese, so hatten sich damals, 1893, noch alle seine Veröffentlichungen ausschließlich auf die gefährlichen Einflüsse des Lichtes bezogen, die ihn folgerichtig zu einer „negativen Lichttherapie" führten, wie im Falle der Pocken. Doch jetzt, nur ein Jahr danach, bewegte Finsen sich ja schon auf dem Wege zu einer „positiven Lichtbehandlung"!

Über ein Laboratorium verfügte er zu seinem großen Kummer nicht, da die Universität dem „Schwärmer" keines zubilligte. Das vermochte allerdings seinen Vorsatz, die Sonne für die Medizin zu erobern, nicht zu ändern. Wer spürt, daß ihm für sein Werk nur kurze Zeit bleibt, dem fließen – das scheint ein Lebensgesetz zu sein – aus dem Willen ungeahnte Kräfte zu.

Und Niels Ryberg Finsen hatte sich mit dem Tode frühzeitig auf du und du gestellt, so daß er ihn nicht mehr fürchtete. Frohgemut setzte er seine Tierexperimente, als Vorbereitung für weitere Selbstversuche, fort. Er ließ direktes Sonnenlicht auf Froschembryonen fallen; die in den Eiern nach einer Seite zusammengekrümmten länglichen Keime drehten sich sogleich blitzschnell nach der entgegengesetzten Seite. Salamanderembryonen verhielten sich ähnlich.

Um endlich zu ergründen, ob der bewegungsfördernde Reiz des Sonnenlichtes ebenfalls auf die chemischen Strahlen zurückzuführen ist, wie der entzündungserregende Einfluß, ließ Finsen das mit einem Hohlspiegel auf junge Salamander geworfene Sonnenlicht verschiedenfarbige Glasplatten passieren: zuerst eine rote, um allein die Wärmestrahlen, sodann eine gelbe und eine grüne, um die leuchtenden, und zuletzt eine blaue, um die chemischen Strahlen zu erproben. Lediglich auf die blauen bis ultravioletten Strahlen, die chemischen in der Tat, reagierten die Salamander!

Finsen hatte herausbekommen, was er wissen wollte: „Die chemischen Sonnenstrahlen wirken lebenspendend und Energien weckend. Mit ihnen", so schreibt er in seiner Abhandlung „Das Licht als Incitament" (1895), „hält die Natur der Menschheit einen eminent wichtigen unerschöpflichen Heilquell bereit, dem die Medizin bislang viel zuwenig Aufmerksamkeit geschenkt hat!"

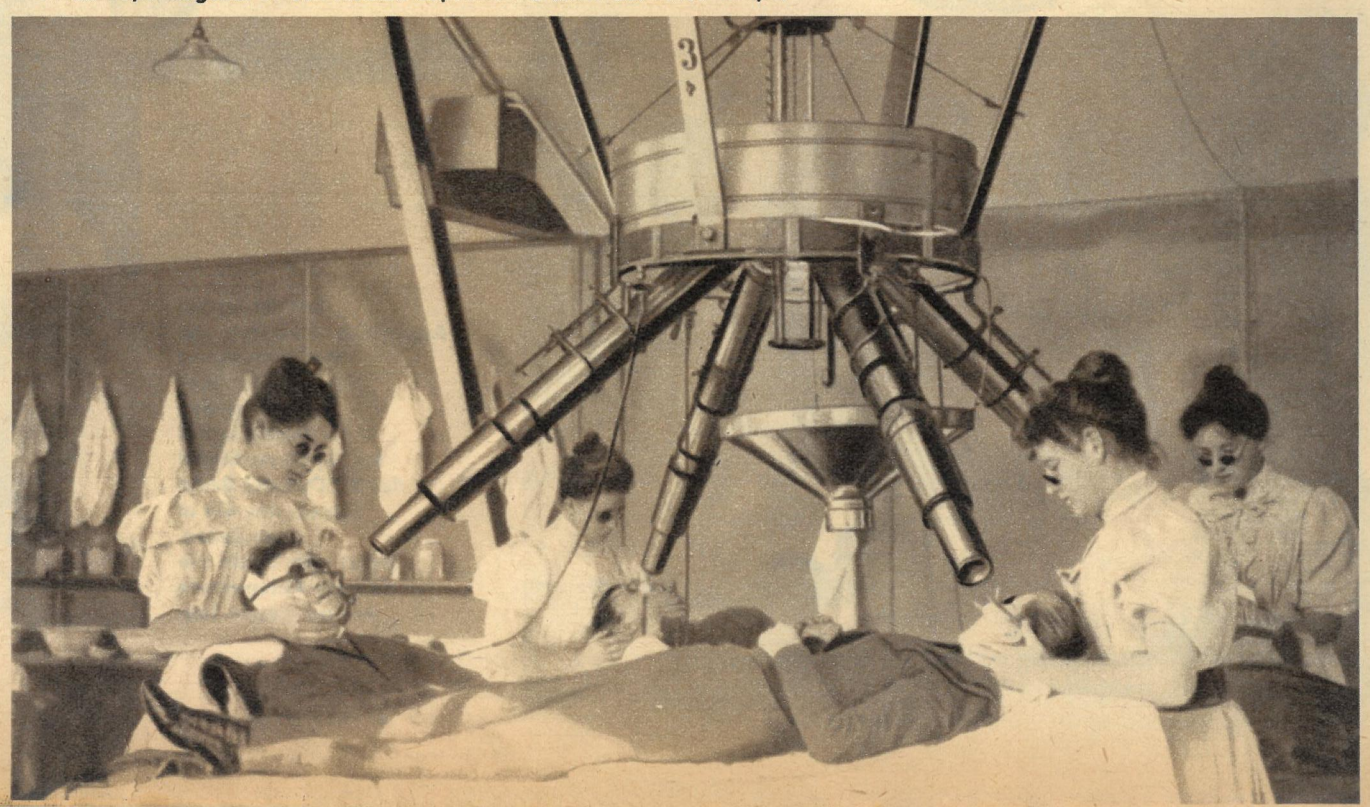
Und er weiß, was er als nächstes zu tun hat: ein Gerät zu konstruieren, mit dem er die chemischen Sonnenstrahlen gesondert einfangen und wirksam auf Kranke lenken könnte.

Dazu mußte er wieder einige Selbstexperimente vollführen. So manches Loch sengte er sich unter beißenden Schmerzen mit dem Brennglas in die Haut, da er nach einer Möglichkeit suchte, die hitzenden Wärmestrahlen der Sonne auszuschalten.

Armes Ohrläppchen

Im Verlauf seiner qualvollen Erprobungen findet er endlich eine für Bestrahlungen geeignete Konstruktion: eine hohle, zum

1901 im Kopenhagener Finsen-Institut. Lupuskranke unter der Finsenlampe.



SPORTFOTO DER WOCHE

Alle können mitmachen! Alle sollen mitmachen! „zb" veröffentlicht jede Woche das „Sportfoto der Woche". Nicht Täve Schur oder andere Spitzenkönner sollen darauf zu sehen sein. Um massensportliche Veranstaltungen jeder Art in der Stadt oder auf dem Lande geht es. Lesen Sie noch einmal über unsere Absicht in „zb" Nr. 36. Wir suchen jede Woche aus den Einsendungen das beste Foto heraus und drucken es an dieser Stelle ab. Natürlich gibt es dafür ein Honorar, und außerdem winkt dem „Sieger der Woche" noch eine sehr angenehme Überraschung, worüber wir mehr noch nicht verraten. – Noch einmal die Teilnahmebedingungen in Stichworten: Format 18×24, weiß Hochglanz. Jedes Foto soll einen Titel tragen. Kurze Angaben, bei welcher Gelegenheit geschossen. Auf der Rückseite deutlich lesbar vollständige Adresse aufschreiben. Nicht veröffentlichte Fotos gehen zurück. Einspruch gegen die Auswahl durch die Redaktion nicht möglich. Unsere Adresse: Redaktion Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21. Kennwort: „Sportfoto der Woche."

Zwecke der Wärmestrahlen-Absorption mit Wasser gefüllte Sammellinse!

Sehr interessiert ist Frau Ingeborg daran, zu erfahren, was ihr Mann mit dem sonderbaren Gerät beabsichtige, welchen praktischen Nutzen es haben werde.

Sogleich wieder ist Niels bereit, ihr eine „Vorlesung" zu halten. „Eine ganze Reihe von Wissenschaftlern", so sprudelt er los, „haben bereits vor einiger Zeit festgestellt, daß die chemischen Strahlen des Lichtes die Fähigkeit besitzen, Bakterien in ihrer Entwicklung zu hemmen und bei genügender Einwirkung sogar zu vernichten. Auf Grund dieser bakterientötenden Kraft hat das Sonnenlicht selbstverständlich eine außerordentliche Bedeutung in der Natur, beispielsweise bei der für die menschliche Existenz so überaus wichtigen Selbstreinigung der Gewässer. Und ich, Ingeborg, begebe mich jetzt daran, die Sonne zur Bekämpfung bakterieller Erkrankungen heranzuziehen!"

„Du meinst, daß dies möglich ist?"

Niels Ryberg Finsen erzählt seiner Frau von einer der grauenvollsten mikrobiellen Krankheiten, die er mit chemischen Sonnenstrahlen angehen wolle, dem Lupus. „Wer von ihm, dem ‚fressenden Wolf', einer vorzugsweise an Nase, Ohren und Wangen sich festsetzenden Hauttuberkulose, befallen wird, erleidet dabei solch fürchterliche Gesichtsverstümmelungen, daß er sich freiwillig von der menschlichen Gesellschaft zurückzieht und sein Leben bis zum bitteren Ende in völliger Abgeschiedenheit und Vereinsamung verbringt!"

Jene verdammten Bakterien, die dies scheußliche Werk am Menschen vollführen, wolle er, so wahr er Niels Finsen heiße, mit Sonnenlicht angehen! Dabei werde ihm seine sinnvolle Linsenkombination helfen, die er während des Vortrags nicht aus der Hand gelegt hat und nun mit der Liebe eines Schöpfers von allen Seiten betrachtet.

Allerdings werde es nicht leicht sein, die besonders gegen die chemischen Strahlen empfindlichen Krankheitserreger, die sich deshalb tief in der Haut ansiedeln, vernichtend zu treffen!

Um es ihr zu veranschaulichen, bittet er sie, ans offene Fenster zu treten. Es ist drei Uhr nachmittags; Kopenhagen liegt wieder einmal in schönem, klarem Sonnenschein. Finsen faßt Ingeborgs Ohrläppchen, klebt ein Stück Fotopapier dahinter und läßt vorn mit seinem selbstkonstruierten Bestrahlungsapparat einen Kegel ultravioletten Lichtes auffallen.

„Nach fünf Minuten war das Papier noch unverändert", berichtet Finsen.

Er zeigt es seiner Frau, damit sie sich überzeuge.

Noch einmal muß sie sich sodann ein Stück Fotopapier hinters Ohr kleben lassen. Doch bevor ihr von seinem Vorhaben besessener Mann das Ohrläppchen erneut bestrahlt, preßt er es zwischen zwei Glasplatten fest zusammen, so daß das Blut daraus entweicht. Und diesmal färbt sich das Fotopapier schon nach zwanzig Sekunden schwarz!

„Es wird notwendig sein, das Blut aus dem erkrankten Gewebe herauszudrücken, um eine Tiefenwirkung der chemischen Strahlen zu erlangen", registriert er beglückt und gibt seiner verdutzten Frau einen Kuß auf das gepiesackte Ohrläppchen.

Maklakows Eigenversuch

Soviel jedoch hatte Frau Ingeborg aus Niels Erläuterungen sowie seinem nicht gerade angenehmen Experiment mit ihrem Ohr gelernt, um zu erkennen, daß er für seine Krankenbestrahlungen, die ja wohl regelmäßig über einen längeren Zeitraum zu verabfolgen wären, sehr viel Sonne benötigte.

„Was gedenkst du aber zu tun, wenn keine Sonne vorhanden ist?" fragte sie ihn besorgt.

Wahrhaftig, im Übereifer des Forschens und im Drange zu heilen, hatte er recht wenig an das unbeständige, häufig unfreundliche, von Nebel, Regen und Sturm begleitete Wetter Dänemarks gedacht! Nichtsdestoweniger fiel dem gewandten Wissenschaftler rasch ein Ausweg ein.

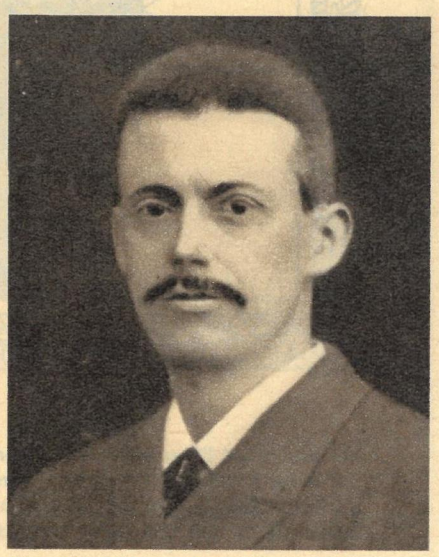
„Es gibt doch die Elektrizität ... Dann muß eben für einen sonnenarmen Tag eine künstliche Sonne geschaffen werden!"

„Befinden sich denn im elektrischen Licht auch chemische Strahlen?"

„Und ob!" erwiderte Niels, von seiner neuen Idee beflügelt. „Sehr kräftige sogar! Und wie kräftig sie wirken, hat der russische Arzt Doktor Maklakow nachgewiesen!"

„Erzähle!" bat Frau Ingeborg wißbegierig.

„Doktor Maklakow war von einem Moskauer Industrieunternehmen beauftragt worden, ein Mittel gegen die schädliche Wirkung der beim Löten von Metallen verwendeten Elektrizität auf die Haut und die Augen der Arbeiter anzugeben. Die Herren Kapitalisten veranlaßten dies zwar nicht aus Menschenfreundlichkeit, sondern aus dem höchst eigennützigen Grunde, weil sich bald keine Männer mehr zu dieser unbehaglichen, schwer gesundheitsschädlichen Arbeit hergeben wollten."



Der „Lichtdoktor" Niels Ryberg Finsen.

„Und was tat dieser Maklakow?"

„Er setzte sich zunächst einmal selbst eine Dreiviertelstunde lang einem aus fünfhundert Akkumulatoren gespeisten Lichtbogen aus. Selbstverständlich trug er dabei eine schwarze Schutzbrille wie die Arbeiter, da er das grelle Licht nicht länger als zwei Sekunden zu fixieren vermochte.

Sogleich nach dem Versuch begab er sich nach Hause. Bereits auf dem Heimweg verspürte er zunehmendes Stechen in der Haut; dazu gesellten sich Schnupfen, Tränenfluß und heftiger Hustenreiz.

Daheim ließ Maklakow noch einmal zehn Minuten lang elektrisches Licht auf seinen Körper einwirken. Eine Stunde danach war er außerstande, die Augen zu öffnen; er fühlte ein höllisches Brennen in der linken Gesichtshälfte und am Halse; der Puls stieg auf 96, und der ganze Mensch wurde unruhig.

Maklakow legte sich zum Schlafen nieder. Beim Erwachen verstärkten sich die Symptome, so daß er sich Kokain injizierte. Die Einspritzung verursachte ihm fast unerträgliche Schmerzen.

Abends war das Gesicht dunkelrot und stark angeschwollen, das Auge beträchtlich entzündet und schmerzend. Doch während die Augenschmerzen am anderen Morgen bei Ausfluß eines katarrhalischen Sekrets plötzlich nachließen, nahmen die Entzündung und die Schmerzhaftigkeit der Haut bei geringster Berührung zu, bis

Fortsetzung Seite 17

...und Ihre Meinung?

zb-motor

Leider gibt es doch immer wieder Kraftfahrer, die andere Verkehrsteilnehmer leichtsinnig gefährden. Wer eine Abneigung gegen trockene Paragraphen hat, kann und sollte als Ersatz die Artikel Ihrer Zeitschrift lesen. In leichter, ansprechender Form werden hier dem Leser die Probleme und Gefahren wie ihre Beseitigung dargelegt. Vor allem sollten sich die jungen Feuerstuhlbesitzer mit solcher Literatur befassen! **S. Rößler, Flöha**

Die Paragraphen der StVO müssen natürlich außerdem noch gelernt werden!

Interview mit dem Tode

Das ist für mich der richtige Lesestoff. Nicht nur, weil der Bericht interessant geschrieben ist, sondern vor allem deshalb, weil wir auf dem Gebiete der Medizin in den letzten zwanzig Jahren große Fortschritte gemacht haben.

H. Pfeil, Bernburg

Wieviel Mühe haben sich doch die Wissenschaftler jeder Zeit gegeben, die gefährlichen Krankheiten auszurotten. Selbst die eigene Gesundheit setzten sie aufs Spiel. Deshalb sollte man es nicht für möglich halten, daß es heute noch Menschen gibt, die solch gefährliche Bazillen züchten, um damit die Menschen zu vernichten. Hoffentlich erhält man diesen Tatsachenbericht auch in Heftform.

G. Kahnt, Ziegelheim

„Interview mit dem Tode" kommt in Buchform heraus. Sobald uns der Termin bekannt ist, werden wir unsere Leser davon unterrichten.

„zb" Nr. 35/1963

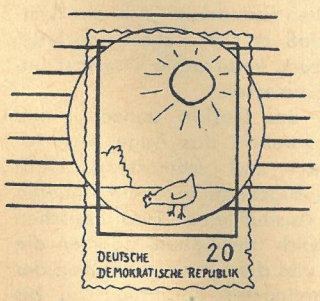
So'ne und solche

Ich freue mich immer wieder, wenn ich die Bekanntschaft mit Eurem Zeichner Gerhard Vontra mache, und mir ist es eine besondere Freude, seine Zeichnungen anzusehen, die wirklich aus dem Leben wiedergegeben sind. **W. Oheim, Leipzig**

Mir sagen Ihre Witze nicht zu. Die Bitterfelder Konferenz vor einigen Jahren hat doch die rechten Wege für die Kunst und Kunstverbreitung gewiesen. Sollte dies nicht bei der Zeichenkunst der Witze in Betracht kommen? **F. Boettger, Schkeuditz**

Ding mit Pfiff (7)

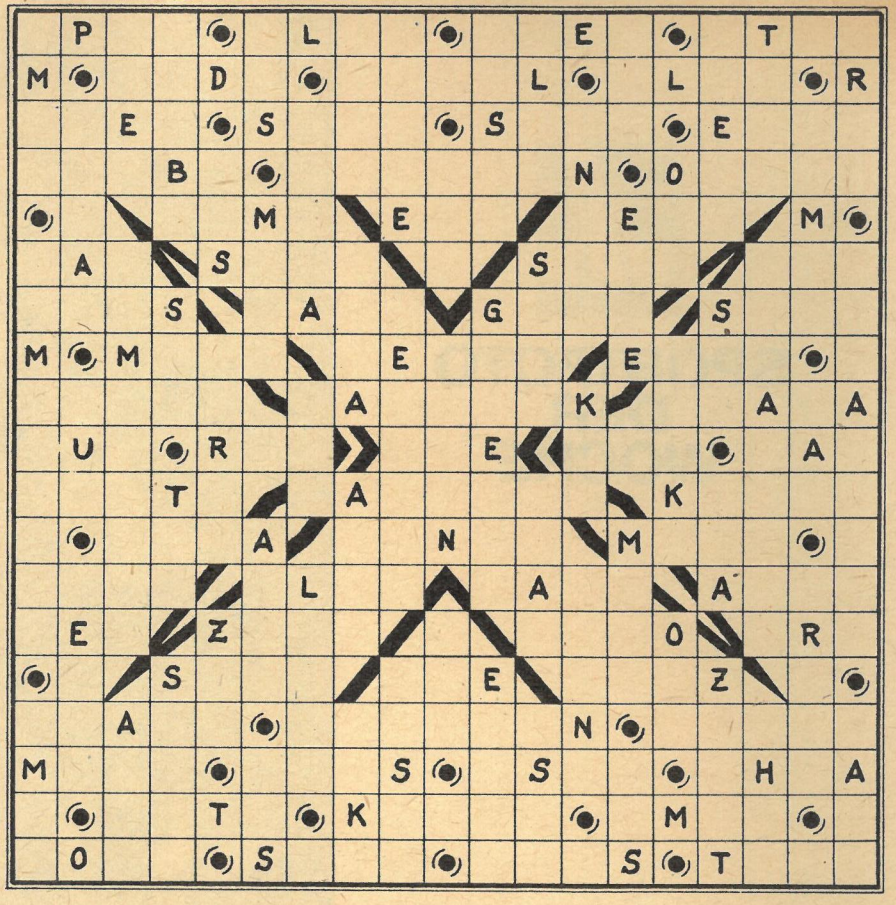
„stempelte" Herr Georg Bartholomay aus Dresden A 16, Wintergartenstraße 24, zur neuen Sondermarke für die DDR-Geflügelschau.



KREUZGITTER

In die leeren Felder sind Buchstaben so einzusetzen, daß ein Gitter aus sich kreuzenden Wörtern entsteht. Zur Kontrolle sind einige Buchstaben bereits eingesetzt. Die Lösungswörter haben, unabhängig von ihrer Richtung und Reihenfolge in der Figur, folgende Bedeutung:

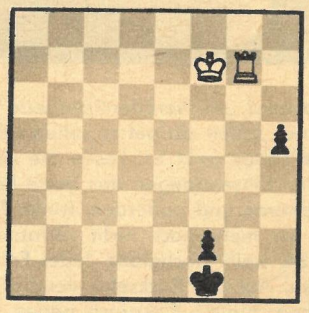
1. Kurzname einer Großstadt Brasiliens, 2. flüssiges Fett (ö = oe), 3. Hafendamm, 4. Körperflüssigkeit, 5. mohammedanischer Titel, 6. Seitenwand griechischer Tempel, 7. Teil der Visiereinrichtung, 8. Ansiedlung, 9. englischer Adelstitel, 10. Gewichtseinheit, 11. zwei zusammengehörende Dinge, 12. Bewegungsform, 13. Nebenfluß der Aller, 14. Brennstoff, 15. Grundlage, Fundament, 16. Zellwandhäutchen, Schwingblatt (Mz.), 17. sowjetischer Pädagoge, 18. hohes staatliches Organ der DDR, 19. Hinweis, Tip, 20. Bankensturm, 21. Branntwein, 22. junge Kuh, 23. Lebensgemeinschaft, 24. Blattang, Meeresalge, 25. Fluß in Norwegen, 26. italienische Geigenbauerfamilie, 27. nordspanischer Fluß, 28. tollwutähnliche Geistesstörung, 29. Berg bei Innsbruck, 30. Werkstoff, 31. Behältnis, 32. Schaumwein, 33. Nebenfluß der Wolga, 34. Name des Budapester Stadions, 35. Zeichen, 36. guter Segelwind, 37. dänische Insel im Limfjord, 38. Seenotruf, 39. Name der griechischen Volksbefreiungsarmee, 40. Wasserstraße, 41. Ostseebad im Bezirk Rostock, 42. Fluß im Krainer Karst, 43. Schmutz, Unrat, 44. Sologesangsstück, 45. Festtracht, 46. Gefrorenes, 47. Fächergestell, 48. heiliger Stier der alten Ägypter, 49. philosophischer Begriff, 50. Talmulde, 51. Wink, Vorhersage, 52. Ziersaum, 53. Lasttier, 54. Speisewürze, 55. Gartenblume, 56. Getreideart, 57. lateinisch: Ding, Sache, 58. Nebenfluß des Inn, 59. Anteilschein, 60. Spielkartenfarbe, 61. Stammvater eines Riesengeschlechts, 62. befestigtes Hafenufer, 63. Bad im Spessart, 64. Pelztier, 65. Nebenfluß des Rheins, 66. weiblicher Vorname (Kurzform), 67. geometrische Figur, 68. alte Hafenstadt in Israel, 69. Entscheidung, Höhepunkt, 70. Tiergarten, 71. Planauflage, 72. Staat in den USA, 73. Gestalt aus „Die Sizilianische Vesper", 74. Schlagerlied, 75. Zwerghund, 76. Angehöriger einer nationalen Minderheit in der DDR, 77. Nebenfluß der Aare (Schweiz), 78. Natriumkarbonat, 79. norwegischer Mathematiker, 80. physikalischer Grundbegriff, 81. Fluß in Nordwestdeutschland, 82. Vorlesung, Belehrung, 83. Teil des Hauses, 84. Stadt in den Niederlanden, 85. Abtrünniger, Überläufer, 86. Betonungszeichen, 87. islamitischer Rechtsgelehrter, 88. griechische Siegesgöttin, 89. Nebenfluß des Rheins, 90. Nachtvogel, 91. Gesamtheit des Bienenvolkes, 92. Gestalt aus „Wallenstein", 93. kurzes Beinkleid, 94. Staat in Vorderasien, 95. Stoffart, 96. sowjetische Automarke, 97. bekannter Ausspruch, 98. tropische Harzart, 99. spanischer Frauenname, 100. Vertiefung, 101. Hormon der Bauchspeicheldrüse, Heilmittel, 102. ethischer Begriff, 103. weiblicher Vorname (Kurzform), 104. Kalifenname, 105. Stück vom Ganzen, 106. Insel im Mittelmeer, 107. Oberbürgermeister von Berlin, 108. Eiland, 109. Zahlungsmittel, 110. Nebenfluß der Elbe, 111. Musikzeichen, 112. Astrolog Wallensteins, 113. Pelzwerk, 114. Vererbungslehre, 115. Erkenntnislehre in der Philosophie, 116. griechische Insel der Südlichen Sporaden, 117. Studentenblume, 118. Vulkan in Tanganjika, 119. Rinderfett, 120. Gestalt aus „Lohengrin", 121. Körperteil, 122. Rundtanz, 123. japanische Hafenstadt, 124. erzählende Dichtung, 125. Brei, 126. Nebenfluß der Kura, 127. Nebenschlußwiderstand, 128. unvergorener Wein, 129. Unkrautpflanze, 130. heißer, trockener Wüstenwind.



ENDSPIELE

die man nicht gleich aufgeben soll!

Studie von V. Tschechower



Weiß zieht und hält remis

Der Kampf des Turmes gegen die bald auf dem Brett erscheinende Dame ist nicht so aussichtslos, wie es aussieht. Die Verwandlung des f-Bauern ist zwar nicht zu verhindern, und ein Turmopfer scheidet angesichts des schwarzen Reservebauern ebenfalls aus. Wie steht es aber mit einem „ewigen Schach"?

1. **Kg8 h4** (Da der König sich nicht ohne Schachgebot „ins Freie" wagen kann, bleibt nur der h-Bauern-Vormarsch.) 2. **Th7! h3** (Wiederum scheitert ein Königszug, z. B. 2. ... Kg2 3. Tg7† Kh2 4. Tf7! und die Lage ist die gleiche wie vorher.) 3. **Th3: Kg2** Doch Schwarz wird zu früh jubeln, denn nach: 4. **Th7! f1D** gibt es für ihn keinen Ausweg aus dem weißen Schach: 5. **Tg7† Kh3** 6. **Th7† Kg4** 7. **Tg7†** usw. usw. – Diese Methode ist des Merkens wert.

Wieder so ein Ding mit Pfiff (11) von Willy Moese. Senden Sie die Antwort auf einer Postkarte (Kennwort: „Ding mit Pfiff") bis zum 12. Oktober 1963 an Redaktion Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21. Vielleicht gehören Sie zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten.

Ding mit Pfiff (7). Ein Kücken erblickt das Licht der Welt. Je einen Buchpreis erhielten: Helga Niemann, Dresden A 21, Wittenberger Straße 86; Arthur Haberecht, Lunzenau/Mulde, A.-Köhler-Straße 12; Herta Schlegel, Döschnitz über Rudolstadt, Ortsstraße 1a.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 39

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Chor, 5. Kasus, 8. Kakadu, 12. Erika, 13. Tarn, 14. Aras, 15. Rinne, 16. Erde, 18. Santos, 20. Petersen, 23. Store, 26. Lade, 27. Ideal, 30. Haspe, 32. Essig, 35. Rose, 37. Sana, 39. Dase, 40. Haar, 41. Titel, 43. Abel, 45. Aroma, 47. Marinade, 49. Kessel, 51. Riemen, 53. Galan, 55. Geige, 58. Amati, 61. Giebel, 64. Genre, 65. Ales, 67. Onega, 69. Enge, 70. Granada, 72. Gang, 74. Senke, 76. Mira, 77. Kirin, 78. Salome, 80. Lette, 81. Arsen, 83. Ulema, 86. Satire, 89. Ananas, 92. Elevator, 94. Tango, 96. Gose, 97. Eboli, 99. Rast, 100. Steg, 102. Mine, 104. Test, 106. Euler, 108. Meise, 110. Tasse, 113. Seim, 115. Narbe, 117. Kalender, 120. Eroika, 123. Anna, 124. Iltis, 125. Zelt, 126. Ehre, 127. Eloge, 128. Kasino, 129. Solon, 130. Ner. – Senkrecht: 2. Hera, 3. Orange, 4. Rist, 5. Karst, 6. Senora, 7. Step, 8. Kreta, 9. Anrede, 10. Ares, 11. Uran, 14. Asti, 17. Dresden, 19. Oslo, 21. Elen, 22. Eris, 24. Oheim, 25. Esse, 28. Drapé, 29. Arras, 31. Palme, 33. Salami, 34. Gelege, 36. Stola, 38. Aare, 42. Tara, 44. Bingen, 46. Regie, 48. Amme, 49. Klage, 50. Spange, 52. Ingenieur, 54. Lear, 56. Elegie, 57. Granit, 59. Mensur, 60. Trense, 62. Isar, 63. Boa, 66. Lamm, 68. Garten, 70. Gel, 71. Dame, 73. Gneis, 75. Kansas, 77. Klang, 79. Otto, 81. Ameise, 82. Siegel, 84. Leto, 85. Manie, 87. Atem, 88. Irene, 90. Aorta, 91. Apsis, 93. Vogesen, 95. Alter, 98. Bein, 101. Tuba, 103. Imme, 105. Ster, 107. Rennen, 109. Sattel, 111. Stiege, 112. Etat, 114. Idaho, 116. Besen, 117. Kork, 118. Laus, 119. Ries, 121. Ozon, 122. Klee.

SILBENRÄTSEL

a a an ba bal barth be blin che ce cke co cou de deich del der dex dre e ehm ei ei ei ein el er esch fut ga gar ge gen go ha har he her hoe hu hut i it ka ka ka kow ku la la lan lan land lar ler let li mu na na nar ne ne ne ne nie njas nu o or pa pez pflan pu ra ra ral re ren ril roh ron ror ru rus sa schach se se see sel sen sen spar stein ster tät te tek tiv tiv to tra tre u va wald wan wei weiß wer wi wod wur ze ze zel zir zis

Es sind dreiundvierzig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen (Umlaute getrennt), eine Spruchweisheit von Friedrich von Logau ergeben.

1. Wagenteil, 2. Stadt bei Aachen, 3. Titel eines Romans von Hans Marchwitza, 4. Schutzhülle, 5. Stadt an der Mosel, 6. spanischer Philosoph und Dichter († 1936), 7. tropisches Nachtschattengewächs (Aubergine), 8. Fischfanggerät, 9. stürzende Schneemassen im Hochgebirge, 10. Stadt in Mittelsibirien, 11. forstwirtschaftlicher Begriff, 12. Menschenaffe, 13. Kreisstadt in Schleswig-Holstein, 14. Gewässer in Transkaukasien, 15. Schwebereck, 16. Rundschreiben, 17. Branntwein, 18. Angehöriger eines nordamerikanischen Indianerstammes, 19. Titelgestalt einer Oper von Glinka, 20. Dachbalken, 21. Mut, Schneid, 22. deutscher Maler und Graphiker (Nationalpreisträger), 23. Oper von Weber, 24. giftiges Hahnenfußgewächs, 25. Abstufung, Schattierung, 26. Ermittler von Beweismaterial, 27. Finkenvogel, 28. Gesetzbuch, 29. südspanische Hafenstadt, 30. Teil der Pflanze, 31. deutscher Graphiker und Buchkünstler, 32. Gebiet in Afrika, 33. fotografischer Begriff, 34. Beruf, 35. bedeutender Physiker († 1955), 36. Wirklichkeit, Gegebenheit, 37. spanisch-kubanischer Tanz, 38. Hochgebirgspflanze, 39. Schweizer Stadt am Bodensee, 40. Minister der DDR, 41. störartiger Fisch, 42. polnische Gemeinde nördlich Warschaus, 43. Zwiebelgewächs.

Beifall für Vitamin B

Der Vitamin-B-Komplex ist ein wichtiger Faktor in der Rezeptur der "ZIT"-Haarwässer und wirkt zusammen mit Extrakten der Birke, Brennessel und Kamille haarwuchsfördernd, juckreizmindernd und vorbeugend gegen Schuppen.

Wählen Sie — dem Haar zuliebe

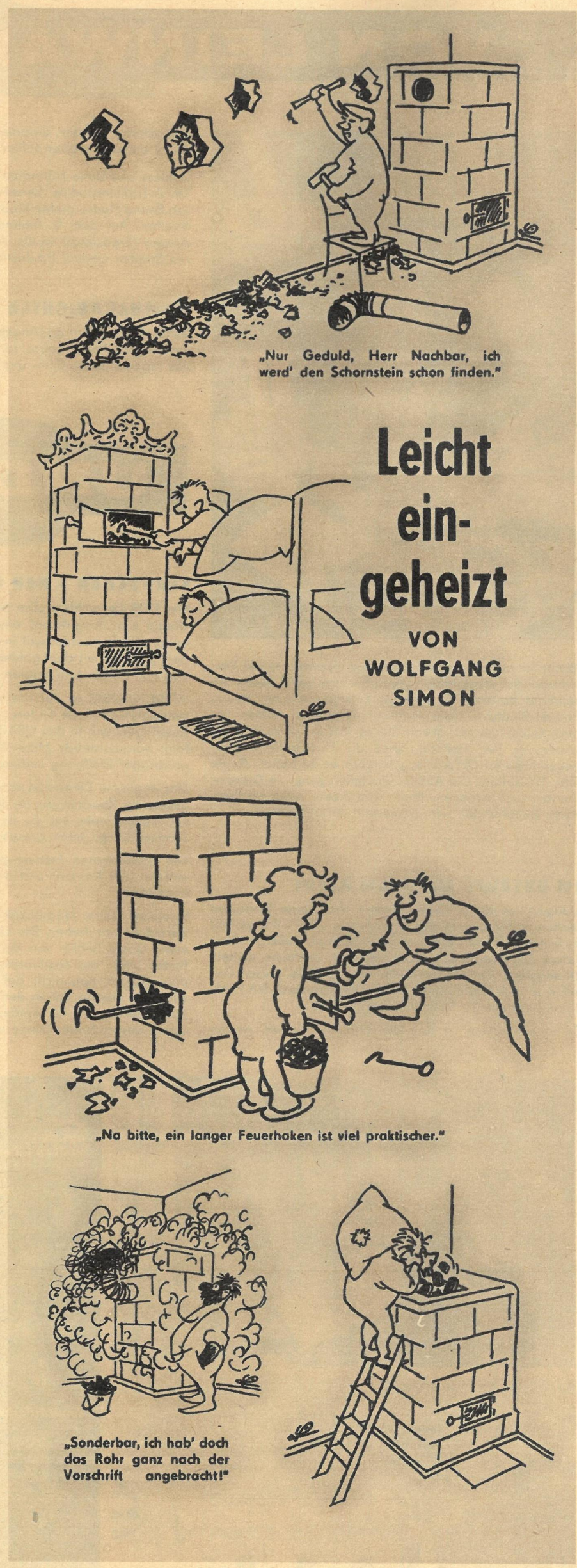
zit-Haarwasser Gold	für geschwächtes Haar	2.80
zit-Haarwasser m. Fett	für sprödes Haar	2.80
zit-Haarwasser Blau	für graues Haar	2.80
zit-Haarwasser Double	mit spez. Wirkstoff zur Festigung der Frisur	3.55

Jetzt wieder mit der beliebten Kolestralnote!

VEB ZITZA—WERK ZEITZ

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsleiter: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862

VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263



„Nur Geduld, Herr Nachbar, ich werd' den Schornstein schon finden."

„Na bitte, ein langer Feuerhaken ist viel praktischer."

„Sonderbar, ich hab' doch das Rohr ganz nach der Vorschrift angebracht!"

VON LEINWAND... UND BILDSCHIRM

Wenn Sie angenommen hatten, Rolf Herricht hat auf Verkehrspolizist umgesattelt, haben Sie sich geirrt. Wenn Sie vermutet hatten, Rolf Herricht kommt mit einer neuen Partner-Sendung beim Fernsehfunk heraus, haben Sie auch falsch getippt. Wenn Sie es inzwischen noch nicht wissen, er, Rolf Herricht, spielt die Hauptrolle in dem neuen heiteren DEFA-Film „Geliebte weiße Maus". Regie führt Dr. Kolditz. Die Außenaufnahmen gehen in Dresden ihrem Ende entgegen. Mehr wird heute nicht verraten, doch: Behalten Sie sich dieses Bild im Gedächtnis.

IM OKTOBER IN IHREM KINO:

„Ungestüme Reise" (Sowjetunion). Vier junge Menschen stehen im Mittelpunkt des Geschehens. „Die Kunst geliebt zu werden" (Polen). Der Film behandelt ein außergewöhnliches Frauenschicksal. „Der Himmel ist ohne Gitter" (Rumänien). Ein junger Maler ist der Held dieser Geschichte. „Ich kaufe einen Papa" (Sowjetunion). Ein Fünfjähriger erlebt die Welt der Erwachsenen.

Die Kleinstrakete ist da! Umschnallen, zünden, starten und schon... Aber darüber demnächst mehr: „Wenn Engel aus den Wolken fallen."

„Heiner und seine Hähnchen" ist ein Zeichentrickfilm des DEFA-Trickfilmstudios Dresden. Nach einer Geschichte von Benno Pludra drehte Klaus Georgi diesen 13-Minuten-Streifen. Auf dem V. Internationalen Trickfilmfestival in Annecy (Frankreich) wurde dieser Film neben vier weiteren Streifen unserer Produktion gezeigt.

FILMNACHRICHTEN

Viktor de Kowa hat das Angebot des Informationsministers von Nigeria, nach Lagos zu kommen, um beim Aufbau des nigerianischen Film- und Theaterwesens mitzuwirken, angenommen. De Kowa gehört zu den fortschrittlichen Künstlern Westdeutschlands.

Bei den Filmfestspielen in Venedig wurde der italienische Film „Die Hand auf der Stadt" mit dem „Goldenen Löwen" ausgezeichnet. Der Preis für die beste Schauspielerin ging an die Französin Delphine Seyrig für ihre Rolle in dem Film „Muriel". Als bester Schauspieler wurde Albert Finney (Großbritannien) für seine Rolle in „Tom Jones" geehrt. Der Sonderpreis der Jury fiel zu gleichen Teilen an den sowjetischen Film „Einführung ins Leben" (Regisseur Igor Talankin) und an den französischen Film „Irrlicht".

„Auch die weltlichen Kritiker geben zu: Der Film, vor allem der Film in Italien, England und den USA, ist im Begriff, zu einer Erotik abzusinken, die in gewissen Fällen bereits reine Pornographie ist", schreibt der „L'Osservatore Romano", das offizielle Organ des Vatikanstaates. Die Zeitung spielt auf verschiedene aufsehenerregende Fälle an und hebt hervor, daß sich heute nicht nur die Anfängerinnen im Film vor der Kamera entkleiden, „sondern vor allem die ‚Stars' mit berühmtem Namen".

FERNSEHEN – NAH GESEHEN

Der DDR-Fernsehfilm „Der Schwur des Soldaten Pooley" (Regie Kurt Jung-Alsen) erhielt auf dem zweiten internationalen Fernsehfestival in Alexandria den ersten Preis, den „Ramses mit dem goldenen Sonnenboot". 34 Stationen aus 24 Ländern zeigten ihre besten Beiträge.

„Gold für USA" ist der Titel eines neuen aktuellen Fernsehspiels von Horst Enders, das sich mit Problemen der Rassentrennung in den USA beschäftigt. Die Sendung erfolgt voraussichtlich Mitte November. Regie: Nationalpreisträger Wolfgang Luderer.

Das englische Fernsehen schaltete sich in die Kampagne gegen das Rauchen ein, da das Nikotin die Hauptursache von Lungenkrebs sei. Es ist beschlossen worden, keine Tabakreklamen mehr auszustrahlen.

Die schwedischen Fernsehsprecherinnen werden täglich entlohnt (20 Kronen) und werden somit wie Tagelöhner behandelt.

In einem Pariser Nachtlokal beabsichtigte man, Fernsehaufnahmen zu drehen. Der Leiter der Lokalität informierte seine Gäste höflich von der Absicht und fügte wörtlich hinzu: „Wer aus familiären oder dienstlichen Gründen den Wunsch hat, nicht auf dem Fernsehschirm zu erscheinen, möchte sich in den Nebensalon begeben." Der Saal leerte sich in Windeseile und die Fernsehleute zogen unverrichteter Dinge wieder ab.

Am 7. Oktober beginnt das polnische Fernsehen eine Sendereihe über das Leben in der DDR. Der Chefredakteur für aktuelle Sendungen Zenon Borkowsky und Kameramann Jan Mackow vom Fernsehstudio Katowice haben die Filmaufnahmen vor kurzem abgeschlossen.

Der reichste Vogel in Großbritannien, der Star Sparkie, beschloß sein Leben im Alter von acht Jahren. Er verfügte über ein Bankkonto von tausend Pfund Sterling. Diese Summe verdiente er durch seln Auftreten beim Rundfunk und Fernsehen. Er konnte Kindergedichte vortragen und diverse Reklameaufträge erfüllen.

Während einer Sendung in S. Antonio (Texas), an der Schulkinder beteiligt waren, wurde ein achtjähriges Mädchen um die Meinung nach seiner Lehrerin gefragt. Darauf die Kleine: „Sie ist siebenundzwanzig Jahre alt, 164 Zentimeter groß, sie wiegt 65 Kilogramm und ist überhaupt ein wunderbarer Mensch. Noch unverheiratet!" Die Lehrerin wurde mit Heiratsanträgen überschüttet.

„Musik aus dem ff" heißt ein Musikfilm um Fips Fleischer, den wir in diesem Monat im Programm des Deutschen Fernsehfunks sehen werden. Mit von der Partie ist Renate Tschenett, neuverpflichtete Solotänzerin in Adlershof.

„Tauroggen" ist der erste Teil der Filmfolge „Drei Kriege" von Hans Oliva. Der erste Streifen (unser Foto, mit Angelica Domröse) soll Mitte des Monats gesendet werden.

Fotos: DEFA, DFF, Friedemann

„Wenn Engel aus den Wolken fallen"

„Tauroggen"

„Heiner und seine Hähnchen"

„Musik aus dem ff"

INTERVIEW MIT DEM Tode

Fortsetzung von Seite 13

diese sich allmählich zu lösen begann und sich in großen Streifen abschälte.
Übrig blieb eine leichte Pigmentierung, ähnlich wie beim Sonnenerythem."
„Ich finde nach alledem", konstatierte Frau Ingeborg, „daß das elektrische Licht sogar bedeutend reicher an chemischen Strahlen sein muß als das Sonnenlicht – wie hätte sonst Maklakow bei seiner knapp einstündigen elektrischen Bestrahlung nachhaltigere Auswirkungen erfahren können als du einst bei deiner mehr als dreistündigen Sonnenbestrahlung am Unterarm!"

„Retten Sie meinen Freund!"

Nachdem Finsen mit seinen Forschungen so weit gekommen, hätte er mit dem Bau einer künstlichen Sonne beginnen können – wenn die Verantwortlichen der Universität ihm nicht halsstarrig das erbetene Laboratorium verweigert hätten.
„Im Falle der Pocken haben Sie, Herr Finsen, erklärt", hielten sie ihm entgegen, „daß man die Patienten vor dem Einfluß chemischer Lichtstrahlen schützen müsse, weil diese für die Kranken lebensgefährlich werden könnten. Die Erfolge, die man, Ihrem Ratschlag gemäß, bei der Blatternbehandlung durch Ausschluß der ultravioletten Strahlen erzielte, haben Ihnen recht gegeben.
Und nun erklären Sie plötzlich das Gegenteil: Ultraviolette Strahlen seien nützlich; man könnte mit ihnen Lupuskranke heilen! Wie reimt sich das zusammen?"
Die Schulmediziner sträubten sich einzusehen, daß jener vermeintliche Widerspruch durchaus nicht der Logik entbehrte, da es sich bei den Pocken und bei der fressenden Flechte um zwei grundverschiedene Erscheinungen handelt, daß dort lediglich einer Entzündung vorzubeugen war, während es hier darum ging, mit wohlabgewogenen Strahlendosierungen Bakterien zu vernichten und damit deren grausiges Zerstörungswerk zu beendigen.
Tief betrübt ob soviel Unverstandes lenkte Finsen seine Schritte zum städtischen Elektrizitätswerk, seiner letzten Hoffnung. Er ließ sich dem leitenden Ingenieur melden und trug dem Nichtmediziner sein Anliegen vor:
„Ich benötige dringend eine äußerst helle, äußerst starke Kohlenbogenlampe, eine künstliche Sonne, verstehen Sie, mit deren Strahlen ich den Bazillus der schrecklichen Hauttuberkulose vernichten kann!" Und er gestand dem Ingenieur, daß die Universität ihn abgewiesen hatte und jetzt die Rettung unzähliger Lupuskranker bei ihm, Winfeld Hansen, läge.
Der Ingenieur war verlegen. Wenn schon gelehrte Professoren dieses Vorhaben für einen Nonsens hielten, wie sollte er . . .?
Doch im gleichen Augenblick erinnerte Chefingenieur Hansen sich seines schwer lupuskranken Freundes und ehemaligen Berufskollegen Mogensen. Seit acht Jahren folterte ihn bereits das entsetzliche Leiden. Auch Mogensens Gesicht war scheußlich zerfressen, so daß er sich nicht mehr unter Menschen wagte. Selbst die berühmtesten Ärzte Dänemarks, die er konsultierte, hatten ihn nicht heilen können.
„Der Unglückliche ist in seiner Verzweiflung nahe daran, sich das Leben zu nehmen, wenn der Tod ihn nicht bald erlöst", bedeutete er Finsen. „Würden Sie meinem Freund mit einer ‚künstlichen Sonne', wie Sie sagen, helfen können?"
„Ich glaube es!" antwortete Finsen, seine Chance witternd.
„Gut! Und wie soll Ihre ‚künstliche Sonne' ausschauen?" erkundigte Hansen sich.
„Da die Lichtstrahlen einer elektrischen Bogenlampe bekanntlich auseinandergehen", erläuterte er, „indessen die Sonnenstrahlen parallel verlaufen, habe ich einen aus zwei Linsensystemen gebildeten Apparat zur Konzentration des Kohlenbogenlichts entworfen. Durch das erste Linsensystem werden die auseinandergehenden (divergierenden) Strahlen zu parallelen und diese wiederum durch das zweite Linsensystem zu zusammenlaufenden (konvergenten) Strahlen gesammelt."
Eine Wasserschicht zwischen letzterer Linsenkombination sowie ein Filter mit ammonikalischer Kupfervitriollösung werden die ultraroten, wärmenden Strahlen absorbieren", fügte Finsen noch hinzu.
„Abgemacht!" sagte Hansen nach kurzem Überlegen. „Ich werde Ihnen eine Dreißig-Ampere-Kohlenbogenlampe überlassen, und Sie machen mir meinen unglücklichen lupusleidenden Freund Mogensen gesund!"

Blaulicht überwindet den „Wolf"

Vier wie eine Ewigkeit anmutende Wintermonate, von November 1895 bis März 1896, saß der verzweifelte Patient zwei Stunden täglich unter Finsens künstlicher Sonne, um sich von deren knallblauem Licht die von der tuberkulösen Flechte greulich zerstörte rechte Wange wiederherstellen zu lassen. Nur zentimeterweise konnte Niels das infernalische Geschwür mit seinem konzentrierten Strahlenbündel torpedieren.
Obwohl der einstige Ingenieur schon seit langem jegliche Hoffnung auf eine Besserung seines Leidens aufgegeben hatte, zeigte er sich doch enttäuscht, daß sich trotz der regelmäßigen, ausgedehnten, die Körperkräfte sehr anstrengenden und schwächenden Bestrahlung nicht einmal Anzeichen der Linderung bemerkbar machten. Finsen mußte seine ganze Überredungskunst aufwenden, um Mogensen zum Ausharren zu bewegen.
Im Innern aber war auch er mißgestimmt über das hartnäckige Ausbleiben eines Heilerfolgs.
Zwar hatte er durch sein Experiment am Ohrläppchen seiner Frau erfahren, daß das Blut dem Eindringen chemischer Strahlen in den Organismus Widerstand entgegensetzt. Ihm erscheint es unbegreiflich, daß er jetzt, da es darauf ankam, von dem Erfahrenen monatelang keinen Gebrauch gemacht hatte.
„Unverzüglich muß ich das Versäumte nachholen!" sagte er zu seiner Frau.
In Ermangelung eines blutleermachenden Instruments benutzte er behelfsmäßig eine Glasplatte, preßte sie auf Mogensens verunstaltete Wange, konsequent zwei Stunden lang an jedem Tage, wenn ihm auch die Hände dabei zitterten.
Und binnen kurzem begann nun die Bestrahlung zu wirken. Die aus lauter Knötchen gebildete, leicht geschwürig zerfallende Flechte schwoll von den Rändern her an; es entstanden Blasen, die allmählich eintrockneten und sich zu guter Letzt schuppenartig ablösten. Fortsetzung folgt

Am Schürzenband

Frau Barbara Gabriel aus Rostock schrieb uns: „Ihre Modebeiträge sind zwar immer recht instruktiv, aber für die Hausfrauenmode haben Sie wohl nichts übrig?" – Herzlichen Dank Frau Gabriel für den Hinweis und per Bild einige Anregungen aus dem Deutschen Modeinstitut. Erste Forderung an eine Schürze ist zweifellos die durch nichts eingeschränkte Bewegungsfreiheit. Was bei anderen Kleidungsstücken dem modischen Raffinement geopfert wird, wo kleine Unbequemlichkeiten der Figur zuliebe in Kauf genommen werden, bei der Schürze hat man das nicht nötig. Trotzdem soll dieses nützliche Requisit modisch sein. Der Grund? Man zieht es lieber an, und dadurch wird das Großreinemachen beinah zur Freude.

Fotos: Deutsches Modeinstitut

Eine Schlupfschürze mit kurzen Ärmeln. Die verkürzte Kugelhöhe unterstützt die Bequemlichkeit. Große Taschen und ein „Staubtuch" für das Haar.

Eine Kittelschürze mit Kragen. Die Weite ist durch einen Tunnelgürtel regulierbar. Drei aufgesetzte Taschen, die Ärmel mit Bündchenabschluß.

Eine Kittelschürze in ausgestellter Silhouette. Die Taschen mit Knopfverschluß, der Ärmelabschluß mit regulierbarem Gummizug.

AFFENKIND MIT FAMILIEN-ANSCHLUSS

Professor Dr. Wolfgang Ullrich

Meine Freunde: Wilde Tiere

In den tropischen, feuchtheißen Urwäldern des nördlichen Südamerikas und Mittelamerikas leben die Klammeraffen. In zoologischen Gärten sind sie verhältnismäßig selten zu sehen, denn sie gelten als sehr empfindliche Pfleglinge. Dabei ist das Hauptproblem nicht die Akklimatisierung, sondern die Futterumstellung. In modernen Tierhäusern ist es leicht möglich, mit einer Klimaanlage die gleichbleibende Wärme und hohe Luftfeuchtigkeit des tropischen Regenwaldes zu erzeugen. Das ist aber nicht unbedingt nötig, denn einige Arten dieser interessanten Affengruppe leben an den Hängen der Kordilleren, wo die Nächte verhältnismäßig kühl sind und der Morgen außerdem noch neblig ist. Sie passen sich sehr bald unserem Klima an und vertragen auch den kalten Winter. Gegen den Wärmeverlust schützen sie sich durch die Ausbildung eines dichteren Fells und turnen dann oft im schneebedeckten Außengehege umher. Viel schwieriger ist es, sie an das Futter im Zoo zu gewöhnen, denn in ihrer Heimat ernähren sie sich vorwiegend von Blättern, Blüten und Früchten der Urwaldbäume. Da sie frische, zarte Blattspitzen bevorzugen, nehmen sie damit sehr viele Vitamine auf, die in unserem Obst und Gemüse nicht so reichlich enthalten sind. Der Mangel an Vitaminen muß deshalb durch entsprechende Präparate ausgeglichen werden.

Obwohl sie also zu den Sorgenkindern der zoologischen Gärten gehören, wird doch der Zoodirektor bestrebt sein, Klammeraffen zu zeigen, denn gerade diese Affen sind ein Musterbeispiel der Anpassung an ihre Umwelt. Sie haben nämlich im Laufe der Entwicklung den Daumen zurückgebildet. Bei einigen Arten ist vom Daumen nichts mehr zu sehen, andere tragen nur noch einen kleinen Stummel, der zum Greifen nicht mehr geeignet ist. Ihre Hand wurde zu einem Hangelhaken. Die vier verbliebenen Finger sind stark verlängert und werden wie ein Haken über die Zweige und Äste gehängt. So schwingen sich die Klammeraffen von Baum zu Baum. Gleichzeitig hat aber auch ihr Schwanz eine Umbildung erfahren. Seine Spitze ist an der Innenfläche unbehaart und trägt dort zahlreiche Talgdrüsen, die die Haftfähigkeit verstärken. Mit diesem Schwanz können sie wie mit einer fünften Hand zufassen. Sie halten sich nicht nur mit dem Schwanz fest; sie hängen sich an ihm wie an einem Kletterseil auf, ja sie ergreifen sogar mit dem Schwanz Blätter oder andere Nahrung und führen sie zum Munde.

Leider gehört die Geburt von Klammeraffen in Gefangenschaft zu den sehr großen Seltenheiten. Um so größer war deshalb die Freude, als vor wenigen Wochen im Dresdner Zoo ein kleiner, schwarzer Klammeraffe das Licht der Welt erblickte. Seine Eltern wurden im Jahre 1956 von Hagenbeck gekauft, und eine seiner „Tanten" befindet sich sogar schon seit zehn Jahren in unserem Zoo. Leider legte die Mutter ihr Kind, nachdem sie es einige Stunden an der Brust getragen hatte, ab und überließ die Betreuung einer anderen Klammeräffin. Was die Mutter veranlaßte, sich plötzlich von ihrem Säugling zu trennen, ist unerklärlich. Nun konnte aber das Kind nicht der fremden Äffin überlassen werden, denn ihr mangelte es doch an Milch. So blieb nichts anderes übrig, als das Affenkind künstlich aufzuziehen. Eine Untersuchung durch den Zootierarzt Dr. Schneider ergab, daß es sich um ein allem Anschein nach gesundes, kräftiges Kind handelte. Wer aber sollte die zeitraubende Arbeit der künstlichen Aufzucht übernehmen? Vorerst galt es, ihm schnell eine Wärmequelle zu verschaffen, denn das Haarkleid eines neugeborenen Klammeraffen ist sehr schütter und bildet keinen guten Schutz gegen Wärmeverlust. Wenn es im Zoo um die Rettung eines Lebens geht, dann ist jeder Mitarbeiter aufgerufen – auch wenn er eigentlich mit der Tierpflege gar nichts zu tun hat –, einzuspringen. So erklärte sich die Sekretärin gern bereit, für die ersten Stunden Pflegemutter zu spielen.

Affensäuglinge sind es gewöhnt, sich am Bauch oder auf dem Rücken ihrer Mutter anzuklammern. Wird einem mutterlosen Kind nichts zum Anklammern geboten, so fühlt es sich nicht wohl. Also mußte auch der Wunsch unseres Klammeraffenkindes erfüllt werden. In ein Tuch eingehüllt, das den Ersatz für die noch fehlende Windel bildete, schob unsere Sekretärin den kleinen rabenschwarzen Kerl in den Ausschnitt ihres Pullovers. Er fühlte sich geborgen, und die Sekretärin konnte weiter ihrer Arbeit nachgehen. Nur mancher Besucher, der in das Büro kam, schaute erstaunt, mitunter auch entsetzt auf die kleine schwarze Hand mit den spindeldürren Fingern, die hin und wieder aus dem Ausschnitt herausfuhr. Inzwischen wurde das erste Milchfläschchen gewärmt. Es ist nicht leicht, das richtige und damit auch bekömmliche Verhältnis zwischen den Bestandteilen an Fett und Wasser in der Milch für das Affenkind zusammenzustellen. Wer hat schon jemals die Muttermilch des Klam-

meraffen auf ihre Bestandteile hin untersucht? Es ist jedoch anzunehmen, daß sich ihre Zusammensetzung nicht wesentlich von der Muttermilch des Menschen unterscheidet. Nach diesem Rezept richteten wir uns und hatten Erfolg. Die erste Flasche mundete dem Säugling, und er hätte gern die doppelte oder sogar dreifache Menge getrunken, wenn wir sie ihm gegeben hätten.

Als zukünftige Pflegemutter erklärte sich die Reviertierpflegerin Nieselt bereit, das Kind nicht nur im Zoo zu betreuen, sondern es auch mit nach Hause zu nehmen, denn sie hatte erst wenige Tage vorher ihren Urlaub angetreten. So siedelte also das Klammeräffchen in den Haushalt der Familie Nieselt über. Die beiden Kinder unserer Tierpflegerin begrüßten mit großer Freude das niedliche lebende Spielzeug. Ob allerdings auch der Ehemann davon begeistert war, daß der Urlaub nunmehr mit Familienzuwachs durchgeführt werden mußte, kann ich nicht mit Sicherheit sagen. Es ist bestimmt nicht jedem Mann angenehm, wenn seine Frau den ganzen Tag ein kleines Affenkind mit sich umherträgt und nachts sogar noch mit ins Bett nimmt. Eine solche aufopfernde Betreuung fordert aber das Kind, sonst drückt es mit hohen zwitschernden und fiependen Lauten sein Unbehagen aus. Natürlich ist es auch möglich, die menschliche Adoptivmutter durch eine Attrappe zu ersetzen. Zu diesem Zweck haben sich Wärmflaschen bewährt, die in ein Fell eingenäht wurden. Sie vermitteln dem Säugling die notwendige Wärme, und das Fell erweckte den Eindruck des mütterlichen Affenkörpers, an den sich das Kind anklammern konnte. Isolierte Aufzuchten von Affenkindern, ohne Attrappe oder Adoptivmutter, führten meistens zu schweren psychischen Schäden oder gar zum Tod des Tieres. Der Kontakt zwischen Mutter und Kind ist eben eine der vielen Voraussetzungen für die normale psychische Entwicklung des Neugeborenen. Zu diesem Problem wurden einige interessante Versuche in Amerika durchgeführt. Man trennte einige Rhesusaffen unmittelbar nach der Geburt von ihren Müttern und zog sie isoliert auf. Ihr Verlangen nach dem weichen mütterlichen Körper befriedigten die kleinen Waisen, indem sie sich an Tücher schmiegten, mit denen ihr Käfig ausgelegt war. Wenn man ihnen aber diese Tücher wegnahm, wurden sie unruhig und begannen zu klagen. In einem Bericht über diesen Versuch heißt es: „Daß dieses Verhalten tatsächlich eine Art von Liebe zur Mutter ausdrückte, bewies der amerikanische Forscher durch die folgende Versuchsanordnung: Er fertigte zwei Sorten Puppen an, von denen die einen aus Draht bestanden und mit einem harten Holzkopf versehen waren, während er die anderen mit einem weichen Samtstoff überzogen hatte. Die Nährvorrichtung war sowohl in den Draht- wie in den Stoffpuppen untergebracht. Sämtliche Tiere verbrachten den größten Teil des Tages bei den weichen Samtmüttern, auch diejenigen, die ihre Nahrung von der unbekleideten Drahtpuppe bezogen hatten, bei der sie sich aber höchstens eine Stunde am Tage aufhielten."

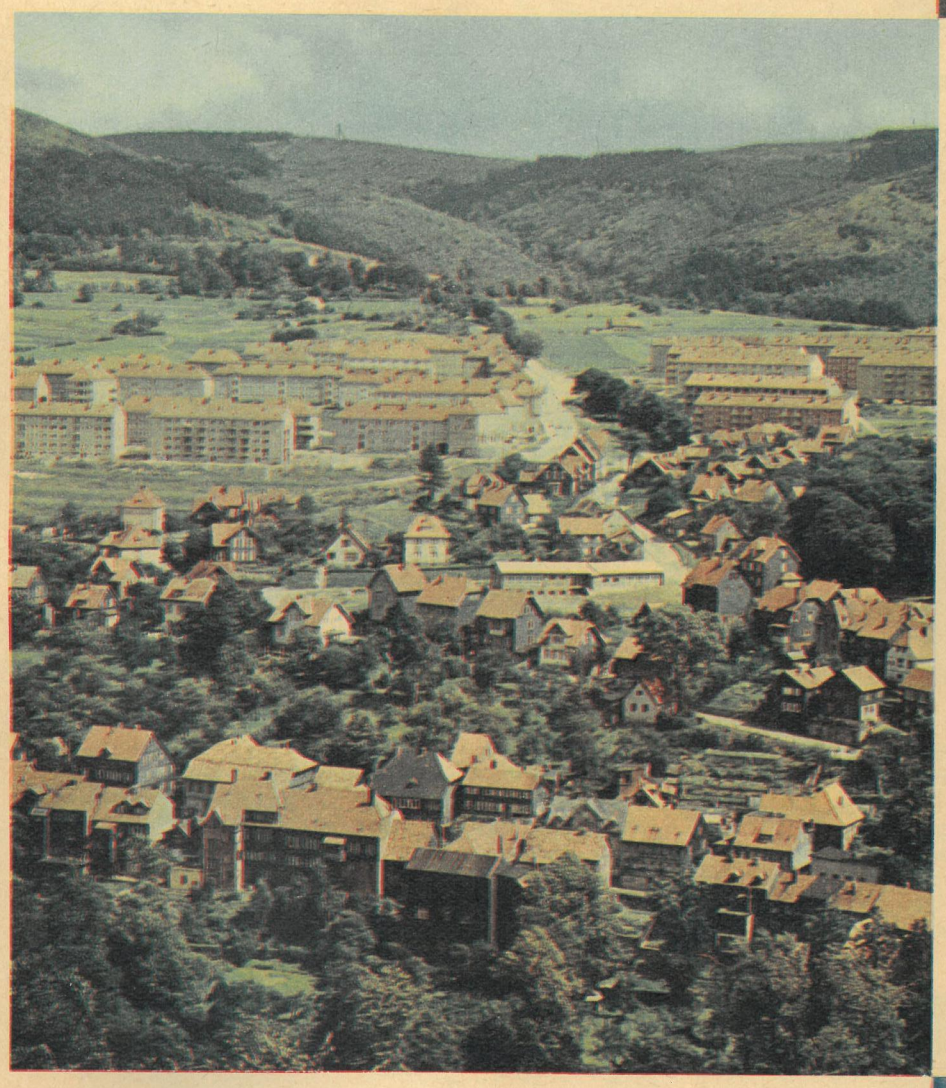
Der Versuch brachte noch ein anderes interessantes Ergebnis. Obwohl die isoliert mit Attrappenmüttern aufgezogenen Affen ausgezeichnet gediehen, unterschieden sie sich doch in der späteren Zeit wesentlich von den Kontrolltieren, die von ihren Müttern aufgezogen worden waren. Hören wir dazu Professor Harlow selbst: „Obzwar sie nun voll erwachsen sind, sitzen sie – Männchen und Weibchen – im selben Käfig beieinander, zeigen aber kein sexuelles Interesse aneinander." Auch als man die mutterlos aufgezogenen Tiere in eine unter normalen Verhältnissen aufgewachsene Affenherde brachte, änderte sich nichts an der Situation. Es zeigt sich also bei den isoliert aufgezogenen Affen eine Kontaktstörung.

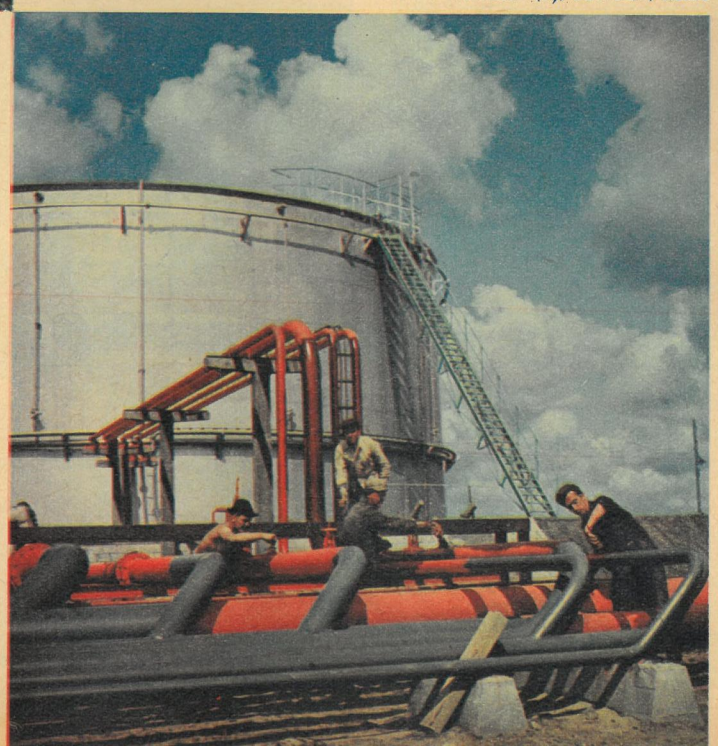
Unser kleines Klammeräffchen aber werden wir, wenn es kräftig und selbständig genug geworden ist, in die Herde hineinsetzen, damit es nicht an ähnlichen Kontaktstörungen leiden muß. Vorerst jedoch galt es, sein kleines Leben zu retten.

Fotos Eva Honig

EIN KLEINER BLICK IN UNSERE WELT

Gehen Sie gern spazieren? Ja? Dann begleiten Sie uns bitte fünf Minuten. Station Nummer 1: Dresdener Altmarkt, gleich neben dem Zwinger. Wenn Sie Glück haben, entdecken Sie auf dem Altmarkt unter hundert Ausländern zwei, drei Passanten, die sächsisch sprechen. Lassen Sie sich von ihnen, von echten Dresdnern also, die Geschichte des Altmarktes erzählen. Von alten Barockhäusern aus der Zeit des kraftgewaltigen August, vom Chaos an jenem 13. Februar und vom stilgetreuen Neuaufbau. Dazu brauchen Sie natürlich etwas Zeit, aber nette Gaststätten gibt es am Altmarkt genug. Zum Beispiel die kleine



Fotos: Hammer (3), Schröter, Remd

intime Mokkastube, in der das Täßchen Kaffee fast so gut schmeckt wie zu Hause. Im Kaufhaus gegenüber vom „Haus Altmarkt" (Bild) finden Sie sicher einige der hübschen Kahlaer Porzellanservices. Ein passendes, sehr modern wirkendes Geschenk für alle Gelegenheiten. Die junge Frau mit der Spritzpistole schießt gerade eine Kaffeetasse aus Ihrem Service strahlendblau. – Spaziergangsstation Nummer 2 liegt einige hundert Kilometer vom Altmarkt entfernt: Suhl – die kleinste Bezirksstadt in der Republik. Seit einiger Zeit ist das Städtchen kaum wiederzuerkennen. Von der Höhe aus können Sie gut die neuen Stadtteile sehen, in denen die Arbeiter der großen Suhler Werke wohnen. Sie bauen die überall bekannten Mopeds und kostbare Waffen für Jagdliebhaber in der ganzen Welt. – Station Nummer 3 ist auch erst vor wenigen Jahren aus langem, erzwungenem Dornröschenschlaf erwacht. Heute gibt es in Schwedt bald mehr glitzernde Erdölkessel, mehr Kühltürme als Kiefern. Und wo das Werk aufhört, rattern Traktoren. Aber, keine Angst, ausdauernde Spaziergänger finden sicher noch irgendwo einen poetischen Winkel an einem kleinen Waldsee zwischen rauschenden Kiefern.